



Krone un Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 84 • März 2018



84
März

Zum Titelbild

Friedhelm Sarling

Dr. Dr. Rainer Broicher, den wir im Dezemberheft 2017 vorgestellt hatten, hat sein Versprechen wahr gemacht und der Redaktion für die März-Ausgabe von Krone un Flamme das erste Bild aus seinem Köln Kalender 2018 zur Verfügung gestellt. Unsere Wahl fiel auf Tünnes und Schäl, die beiden Urtypen des männlichen Kölners.

Entwickelt wurde die Figur des Tünnes bereits im Jahre 1802 von Johann Christoph Winters (1772 - 1862). Im Stockpuppenensemble des Hännischen bereiten Tünnes und Schäl neben den anderen wunderbaren Figuren den Menschen bis heute Freude, vielleicht auch gerade deshalb, weil es prototypische Charaktere sind. Ausdruck fand dies unter anderem auch in der großen Zahl der im kölschen Milieu spielenden Witze, die sich dieser beiden Figuren bedienen.

HvAK-Mitglied Wolfgang Oelsner hat in seinem Buch „Karneval ohne Maske“ über Entwicklung und Bedeutung der Figuren von Tünnes und dem später hinzugekommenen Schäl im Knollendorfer (Kölner) Kosmos Auskunft gegeben. „Er [Winters] betreibt eine Puppenbühne, die sich auf Köln, seine Menschen und sein Milieu bezieht.“ (Oelsner und Rudolph: Karneval ohne Maske. Köln 1987, S.36)

Dr. Dr. Broicher lebt im Kölner Kosmos und schafft es, trotz einer massiven Behinderung seinen Blick auf Köln in aussagekräftigen Bildern widerzugeben. So hat er in seiner Darstellung Tünnes und Schäl trotz all ihrer Gegensätze miteinander in Beziehung gesetzt und damit eine Notwendigkeit ausgedrückt, ohne die das Leben oft kaum erträglich wäre. Man muss bereit sein, bei aller Verschiedenheit oder Gegensätzlichkeit mit dem Anderen auskommen zu wollen. Im Anderen, das wird sich bei genauem Hinsehen zeigen, steckt nur zu oft auch ein Stück von mir.

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Inhaltsverzeichnis

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort der Vorsitzenden (Baas)
	6	Zuständigkeiten beim HvAK
	7	Unser Vorstand: Jochen Schulz
	9	Kumede Et jeiht drop aan!
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte	10	Wallraf – „200 Jahre Testament“
	12	Bachem Verlag
	13	Revolution 1848
	14	Karl Marx
	19	1518 Pest, 1918 Spanische Grippe in Köln
	22	Im Gespräch mit: Bruno Melchert
	23	Ist der kölsche Fasteleer noch zu retten?
	26	Der Kaktus
Kölsches		Mundartautorenabend 2017, 2. Teil
	27	Leever met Sahn
	28	Ehsch Kölsch lihre!
	29	Nix wie Pech jehat
	29	Domols en der Spillmannsjass ...
	30	Saache jitt et, du jläuv's et nit!
	32	Aufruf zu 1968
	33	Bildhauerkunst in Köln – Folge 19
	34	Uns kölsche Sproch
	35	Heimat
Vereinsinterna	37	Erinnerung an Peter Caspers
	38	Nachruf Professor Gerhard Herkenrath
	39	Neues us dem Mettwochskreis:
	39	Rötsel Oplösung und Jet Neues för ze rode
	40	Jebootsdaach
	40	Neue Mitglieder
Verein / Termine	41	Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung
	42	Vereinsveranstaltungen Rückblick
	45	Vereinsveranstaltungen Vorschau
	50	Aktivitäten und Angebote
	53	HvAK op Jöck
	54	Bildverzeichnis
	55	Impressum

Unser Veranstaltungskalender

Sa	10.03.2018	11 ⁰⁰ Uhr	Spaziergang durch Worringen mit Überraschungs-„Kreppche“ zur Historie mit Paul Junker und Heinz Josef Heins (beide Heimatverein Worringen)
Sa	17.03.2018	14 ⁰⁰ Uhr	Führung über den Melatenfriedhof „Industrialisierung op Malote“ mit Marlene Zarth
Mo	19.03.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Ordentliche Mitgliederversammlung in der Residenz am Dom
Mo	16.04.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Lesung: Helmut Frangenberg über Hans Süper
Do	26.04.2018	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-KÖLN en der Weetschaff: Leeder un Verzällcher mit Marita Dohmen und Philipp Oebel (Einlass: 17 ⁰⁰ Uhr)
Mo	14.05.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag Dr. Joachim Oepen: „Hermann von Weinsberg. Kölner Bürger, Ratsherr und Kirchenvorsteher.“
Sa	19.05.2018	17 ⁰⁰ Uhr	Premiere der Kumede mit „Jeck em Kopp“
Di	05.06.2018	19 ⁰⁰ Uhr	Klaaf em Mediapark: „Et es esu wärm, dat de Krohle jappe“
Mo	11.06.2018	18 ⁰⁰ Uhr	„Zo Foß vun Frankfurt noh Kölle“ Vortrag von Ina Philippsen-Schmidt
Sa	30.06.2018	11 ³⁰ Uhr	Führung: Auf den Spuren von Karl Marx durch Köln mit Dr. Anselm Weyer
Sa	21.07.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Kölsche Mess, in Planung
Mo	10.09.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend: „Do bes noch nit lans Schmitz Backes“
Mo	17.09.2018	08 ⁰⁰ Uhr	Mehrtagesfahrt in die Lüneburger Heide (bis 21.09.18), in Planung, s. Anmeldeschein S. 53f
Do	27.09.2018	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-KÖLN en der Weetschaff: F. M. Willizil „Dä Hoot“ (Einlass: 17 ⁰⁰ Uhr)
Sa	29.09.2018	11 ⁰⁰ Uhr	Führung: Groß St. Martin mit Horst Heller
Sa	06.10.2018	08 ⁰⁰ Uhr	Tagesfahrt: Duisburg
Mo	15.10.2018	18 ⁰⁰ Uhr	„Kölsch en Wööd un Tön“
Mo	12.11.2018	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag Stefan Lewejohann: „Köln 1968“
Mo	03.12.2018	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt

Vorwort der Vorsitzenden (Baas)

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln und Leser von Krune un Flamme!

Für mich heißt es nun: Abschied nehmen! Wie Sie wissen, verabschiede ich mich am 19. März 2018 auf der ordentlichen Mitgliederversammlung aus dem Vorstand. Fünf Jahre habe ich mich ehrenamtlich eingebracht, davon drei Jahre als Vorsitzende.

In diesen Jahren habe ich gemeinsam mit meinen Vorstandskollegen und Vorstandskolleginnen viele Themen aus der Geschichte unserer Stadt und der kölschen Sprache in die Vereinsaktivitäten einfließen lassen. Denken Sie an die Vorträge von Johann Maria Farina, den Dombaumeister Peter Füssenich, oder an Gerd Köster. Allesamt bekannte Persönlichkeiten unserer Stadt, die von Ihrer Leidenschaft (dem Eau de Cologne, dem Dom, und der Kölschen Sprache) berichteten. In diese Zeit fiel auch der „Umzug“ vom Belgischen Haus in die Residenz am Dom.

Ich schaue auf eine arbeitsintensive Zeit zurück, in der ich den unterschiedlichsten Menschen begegnete. Viele dieser Begegnungen bleiben mir in guter Erinnerung. Darunter waren Menschen, die mir mit Freude begegneten, die sich mit Elan für den Heimatverein einbrachten, die mich respektierten, obwohl ich kein Kölsch spreche. Doch wie überall im Leben, musste ich auch hier gegenteilige Erfahrungen machen.

Meinen Abschied erlebe ich nun als Erleichterung, da die Belastung durch Beruf, Familie und Heimatverein doch zu groß war. Zu viel Zeit und Kraft hat mein Einsatz für die kleinen Veränderungen in

Anspruch genommen. Ich kann mich jetzt wieder auf meine Buchhandlung konzentrieren. Meine Mutter und mein Mann werden sich freuen, da ich nun wieder mehr Freiraum und damit Zeit für sie haben werde. Darauf freue ich mich sehr!

Dem Vorstand wünsche ich für die Zukunft viel Erfolg. Ich würde mir wünschen, wenn der Gedanke der Modernisierung weiter verfolgt wird.

Erste Schritte erkennen Sie in der Neugestaltung der „Krone un Flamme“. Ein deutlich veränderter und übersichtlicherer Aufbau der Artikel erleichtert den Lesefluss. Eine bessere Führung durch das Heft erzielt die Fußzeile. So wissen Sie sofort in welchem Themenabschnitt Sie sich befinden. Eine gelungene Verbesserung!

Meine Vorstandskollegen und Vorstandskolleginnen haben wieder viel Arbeit in das Veranstaltungsprogramm 2018 gesteckt. Freuen Sie sich auf viele Kölner Themen, die sich darin widerspiegeln. Kommen Sie zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 19. März 2018! Denn es heißt auch Abschied zu nehmen von: Maria-Luise Schweiger und Heide Salentin. Auch diese beiden verlassen den Vorstand. Danke für Eure Zeit, die ihr dem Heimatverein geschenkt habt!

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin Freude am und mit dem Heimatverein Alt-Köln!

*Mit herzlichen Grüßen
Ihre Ursula Jünger (Die Baas)*

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzende (Baas)

Allgemeines, Vorträge

Ursula Jünger
Severinstr. 76, 50678 Köln
Tel. 0221 / 32 9993
E-Mail: u.juenger@hvak.de

Schriftführerin

Mitgliederbetreuung

Karin Pistor-Rossmann
Berndorfstrasse 2, 50968 Köln
Tel. 0221/80118347, Fax. 0221/80118346
E-Mail: k.pistor@hvak.de

Schatzmeister Neuaufnahme,
Spenden, schriftl. Kartenwünsche

Jochen Schulz
Keplerstrasse 43, 50823 Köln
Tel. 0221 / 522283, E-Mail: j.schulz@hvak.de

Spielleiter der KUMEDE und stellvertr. Vorsitzender Nachwuchs

Wolfgang Semrau
E-Mail: w.semrau@hvak.de

Geschäftsführer der KUMEDE und stellvertr. Schatzmeister

Heinz Koll
E-Mail: h.koll@hvak.de

Stellvertretender Schriftführer
Krone un Flamme, Redaktion

Hans-Georg Tankiewicz
E-Mail: hg.tankiewicz@hvak.de

Archivarin

Bücherspenden, nur „Köln-Bücher“

Maria-Luise Schweiger
E-Mail: ml.schweiger@hvak.de

Beisitzer Änderungen, Verwaltung
Mitgliederdaten

Wolfgang Pappe
E-Mail: w.pappe@hvak.de

Beisitzerin Führungen, Mundart

Heide Salentin

Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten
der Mitglieder, Homepage-Pflege

Martina Thönißen
E-Mail: m.thoenissen@hvak.de

Beisitzer Terminkoordinierungen,
Veranstaltungen

Friedhelm Sarling
E-Mail: f.sarling@hvak.de

Beisitzerin Mittwochskreis

Marita Dohmen
E-Mail: m.dohmen@hvak.de

Kartenbestellungen

Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung.

Unser Vorstand: Die Aufgaben von Jochen Schulz

Friedhelm Sarling

Jochen Schulz ist seit 2004 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln e.V. Er wurde 2007, wie manch anderer auch, von Prof. Jürgen Bennack in den Vorstand berufen und bekleidet seit 2008 das wichtige Amt des Schatzmeisters. Dabei sitzt er tatsächlich nicht auf einem sorgsam zu hütenden Schatz, sondern erfüllt die vielfältigen Aufgaben des Finanzmanagements für einen gemeinnützigen Verein wie den unsrigen mit Engagement und, was für den Verein von großer Wichtigkeit ist, mit Kompetenz und Übersicht. Unser Schatzmeister

ist den Mitgliedern wahrscheinlich ebenso bekannt wie der oder die jeweilige Baas. Dennoch ist es geboten, ihn hier einmal vorzustellen und deutlich zu machen, was ihn zu seinem Amt prädestiniert.

Jochen Schulz wurde, wie er lachend betont, „1951 im Königreich Nippes“ geboren, zog mit seinen Eltern, die echte Imis waren, aber noch vor der Einschulung nach Zollstock. Dort und in Sülz absolvierte er das kölsche Schulwesen. Die nächste Lebensstation lag außerhalb der Mauern. Als die Familie 1967 nach Porz zog, war



das zwar kein Königreich, aber immerhin eine selbständige Stadt, die bekanntlich erst 1975 der großen Stadt einverleibt wurde. Nach der Schulzeit absolvierte Jochen Schulz eine Lehre als Starkstromelektriker, leistete seinen Wehrdienst ab und war sportlich als Handballer aktiv. 1974 war dann ein „Wendejahr“ in seinem Leben. Die Bewerbung bei der damaligen Stadt Porz um einen Ausbildungsplatz in der Verwaltung war ebenso erfolgreich wie das Werben um Ingrid, die er beim Tanzen kennengelernt hatte und die er 1974 heiratete. Die beiden bezogen eine Wohnung in Ehrenfeld, genauer gesagt, er zog endgültig zu ihr.

Nach erfolgreichem Abschluss der Verwaltungsausbildung mit Diplom begann ein neuer Abschnitt in der Bezirksverwaltung Innenstadt. Die Zahl der Aufgaben, die Jochen Schulz in den Folgejahrzehnten an verschiedenen Stellen im Öffentlichen Dienst übernahm, ist beachtlich. Gemeinsam war interessanterweise allen Tätigkeiten, dass etwas verwaltet und/oder zu prüfen war. Genaues und kritisches Hinschauen wurden zu einem Merkmal, mit dem Jochen Schulz heute noch die Finanzgeschäfte des Vereins tätigt. Sein Weg in den HvAK begann „fast klassisch“ 2005 mit dem Besuch der Kölsch-Kurse in der Akademie für uns kölsche Sproch, dies auf Initiative seiner Ehefrau Ingrid Schulz. Letztere ist den Mitgliedern des HvAK mit ihren künstlerischen Arbeiten ebenfalls wohlbekannt. In der Akademie wurden beide von Marita Dohmen mit kölscher Sprache, Brauchtum und mancher Eigenart vertraut gemacht. Das Ergebnis bestand in einer, von Marita Dohmen betreuten und im November 2009 vorgelegten, gemeinsam verfassten Diplomarbeit des Ehepaars Schulz mit dem Titel: „Die Entwicklung der Spezial-

gemeinde Ehrenfeld und ihr Bestehen als Stadt bis zur Eingemeindung nach Köln“. Seiner Geburtsstadt Köln widmet Jochen Schulz bis heute an verschiedenen Stellen Aufmerksamkeit und Einsatz. Umso mehr freuen wir uns, mit ihm einen seit nun bald 10 Jahren für den Heimatverein Alt-Köln erfolgreich wirtschaftenden und sich unermüdlich einsetzenden Schatzmeister zu haben. Als Ziele für den Heimatverein nennt er die Notwendigkeit, das Geschichtsbewusstsein für die Bedeutung unserer Stadt in die Gegenwartsgeneration zu tragen, aber auch, wie es neben anderen das KUMEDE-Ensemble beispielhaft vormacht, die Pflege und Entwicklung der kölschen Sprache nicht zu vernachlässigen.

Bleib gesund und tatkräftig, lieber Jochen, damit diese Ziele weiterhin erfolgreich angestrebt werden!

Kumede

Et jeiht drop aan!

Heinz Koll u. Wolfgang Semrau

Die Proben laufen auf Hochtouren. Die letzten Kostüme werden probiert und für gut oder weniger gut befunden. Der Bühnenbau ist in vollem Gange und die finalen Entscheidungen für Möbelkauf und Deko stehen bevor. Man merkt, dass es mit großen Schritten auf die Premiere von „Jeck em Kopp“ am 19.05.2018 um 17⁰⁰ Uhr in der Volksbühne am Rudolfplatz zugeht.

Auch im Theater hat sich einiges getan. Der bereits länger angekündigte Behindertenaufzug ist eingebaut und wartet nur noch auf die behördliche Abnahme. Die Fotos hierzu sollen einen ersten Eindruck geben. Aufgrund der Gespräche mit der Volksbühne werden Ihnen voraussichtlich Mitglieder des Kumedeschmölzjens als Ansprechpartner und zur Bedienung zur Seite stehen.

Des Weiteren ist es in der Planung, Plätze speziell für Rollstuhlfahrer zu schaffen. Inwieweit dies bereits zu unserer Spielserie realisiert sein wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht zu sagen. Wir halten Sie über die Entwicklung auf unserer Homepage (www.kumede.de), der Seite des Heimatverein Alt-Köln (www.hvak.de) sowie den entsprechenden Facebook-Auftritten auf dem Laufenden.

Sie sehen, auch wenn sie die Kumede nicht auf der Bühne erleben... hinter den Kulissen passiert so einiges. Auf jeden Fall freut sich dat ganze Schmölzje, Sie bei einer der Vorstellungen in 2018 begrüßen zu dürfen.



Immer aktuell
www.heimatverein-alt-koeln.de

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

9. Mai 1818 – Köln wurde um 80.000 Kunstobjekte reicher 1668 Gemälde, 19000 Kupferstiche und Holzschnitte, 41000 architektonische Verzierungen, 4086 Münzen, 9923 Mineralien und 18500 Bücher

Hans-Georg Tankiewicz

Fast kein Museum unter städtischer Ägide kann von sich behaupten, nicht vom dritten Testament des **Ferdinand Franz Wallraf** (1783, 1816 und 1818) in irgendeiner Form profitiert zu haben. Vor 200 Jahren stiftete der Gelehrte und Sammler seiner Heimatstadt jene Vielzahl von Objekten, die er im Laufe seines Lebens „angehäuft“ hatte. Dabei hatte die Stadt nur nach langer Bedenkzeit die Schenkung angenommen, die der ehemalige Rektor der Kölner Universität – der auf Grund seiner Eidverweigerung auf die Verfassung der Französischen Republik, die das „neue Mutterland“ von seinen Angestellten und Staatsdienern einforderte, bereits nach kurzer Zeit wieder enthoben wurde – nicht nur während der Franzosenzeit und besonders nach der Säkularisation 1802/03, die vor allem die Rettung sakraler Kunstwerke der Domstadt notwendig machte, zusammengetragen hatte. Dabei entwickelte die Stadt Köln schon kurz nach dem Ableben jenes zweifelhafte Verhalten, das man den Verantwortlichen gegenüber Gönnern im Kunstbetrieb heute noch nachsagt. Nicht nur, dass man sich schon bald nach dem Tod angeblich entbehrlicher Kunstobjekte entledigte, sondern dass man zur Aufbewahrung 1827 auch nur ein Provisorium im „Kölner Hof“,

Trankgasse 7 – auch später Wallrafianum genannt und nicht zu verwechseln mit dem nahgelegenen Hotel gleichen Namens –, einrichtete, für das allerdings 1832 mit Matthias Joseph de Noël, der einst nach Wallrafs Vertreibung von der Universität an der in der Franzosenzeit einzigen öffentlichen Schule „Schöne Wissenschaften und Künste“ sein Schüler gewesen war, ein prominenter Konservator ernannt wurde. Dennoch war das Gebäude auf Grund seines baulichen Zustandes als Museum nicht lange zu halten und ein Umzug wurde notwendig (Heute findet sich an dieser Stelle das sog. „Deichmannhaus“, dessen Name auf den Kölner Bankier zurückgeht, der das Gelände Mitte des 19. Jahrhunderts erworben und bebaut hatte.)

Gut, dass in dieser Zeit Johann Heinrich Richartz (1795-1861), seines Zeichens Rauchwarenhändler und damals einer der reichsten Männer der Domstadt, an der Sammlung Wallrafs großen Gefallen gefunden hatte. Er stellte den finanziellen Grundstock von 100000 Talern für den Bau eines Museums bereit. Bald wurden beide Gönnern nur noch in einem Atemzug genannt, obschon sie sich zeitlebens wohl nie begegnet sind. Dies hat auch dazu geführt, dass der Bildhauer Wilhelm Albermann ihnen zwei Skulpturen widmete, die heute noch einträchtig nebeneinander vor dem 1957 eröffneten Museum für Angewandte Kunst (MaKK, s. KuF 82.31) sitzen. Auch wer den Hauptweg auf Melaten von der Aachener Straße her betritt, findet rechts hinter dem Eingangstor mit Inschriften Wallrafs einen gemeinsamen Gedenkstein der beiden Mäzene, ihre Gräber sind im Krieg zerstört worden.

Das heutige Museum mit dem einst Doppel-, jetzt Dreifachnamen „Wallraf-Richartz-Museum & Foundation Corboud“ befindet sich seit 2001 im historischen Zentrum der Stadt in Sichtweite des Rathauses.

Seit dem 5. Dezember 2017 ehrt das Historische Archiv (Heumarkt 14, Di-So: 10.00-16.30 Uhr; Mi: 10.00-19.30 Uhr) unter dem Titel „Mensch Wallraf! Köln und sein Erzbürger“ mit einer Ausstellung – begleitet von Vorträgen und Führungen – bis zum 9. März 2018 einen der bedeutendsten Gönnern der Domstadt.

An dieser Stelle kann nur ein kurzer Abriss des Lebens von Ferdinand Franz Wallraf erfolgen, der trotz seiner Sammelleidenschaft und der zufolge riesigen Anzahl seiner zusammengetragenen Kunstobjekte, nur im Not- und Bedarfsfall seinen Geburtsort verlassen hat, wie aus der nachstehenden Zeittafel ersichtlich ist:

- * 20.7.1748 Ferdinand Franz wird als Sohn des Schneiders Kaspar Wallraf und dessen Frau Anna Elisabeth Nettersheim in Köln geboren.
- Priesterweihe 1772
- Lehrer am Gymnasium Montanum, einer der drei höheren Schulen (Gymnasien) in Köln, die zugleich das Vorstudium an der Kölner Universität vermitteln.
- 1784 Lehrstuhl für Botanik, Naturgeschichte und Ästhetik, womit eine Besoldung als Kanoniker am Stift St. Maria im Kapitol verbunden war.
- 1793 zum Rektor der Universität erhoben
- 1797 wegen Verweigerung des Treueides auf die republikanische Verfassung des von den Franzosen besetzten Territoriums als Staatsdiener des Amtes wieder enthoben (s.o.).



- Weiterentwicklung der schon bestehenden Sammelleidenschaft an Mineralien und naturgeschichtlichen Objekten: Bücherkäufe, dann Ausdehnung auf den Kunstmarkt als Käufer und Verkäufer.
- Seit 1799 an der während der französischen Besatzung einzigen öffentlichen Schule „Schöne Wissenschaften und Künste“ als Lehrer tätig.
- 1809 Inschriften für den neueröffneten Friedhof Melaten. Berühmt: „Funeribus

Agrippinensium Sacer Locus“ (Für die Leichen Kölns geheiligte Stätte).

- 1812 unter Beteiligung F.F. Wallrafs werden Straßennamen zum ersten Mal amtlich festgelegt.
- 1814 in der preußischen Verwaltung tätig: Abfassung zweier Denkschriften, eine für die Wiederherstellung der Universität, die zweite über Kölns Verluste während der französischen Zeit.
- 1816 Wallraf setzt die Stadt Köln zur Hauptbin seines Vermögens ein.
- 1818 endgültiges Testament. Gegenleistung der Stadt: eine lebenslängliche Rente.
- 1823 Wallrafs 75. Geburtstag: 50-jähriges Jubiläum als Priester und Lehrer: Festzug mit Überreichung eines Eichenkranzes als Bürgerkrone und Ausstellung seines Portraits im Rathaus.
- + Wallraf verstirbt am 18.3.1824 in Köln.

Vom 23. März bis zum 8. Juli 2018 ehrt das „Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud“ den Theologen, Universitätsrektor und vor allem auch Sammler mit einer Ausstellung unter dem Titel „Wallrafs Erbe. Ein Bürger rettet Köln“.

200 Jahre Bachem-Verlag

Friedhelm Sarling

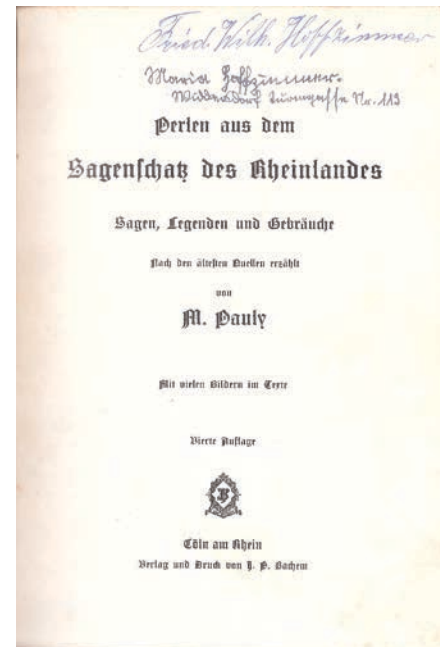
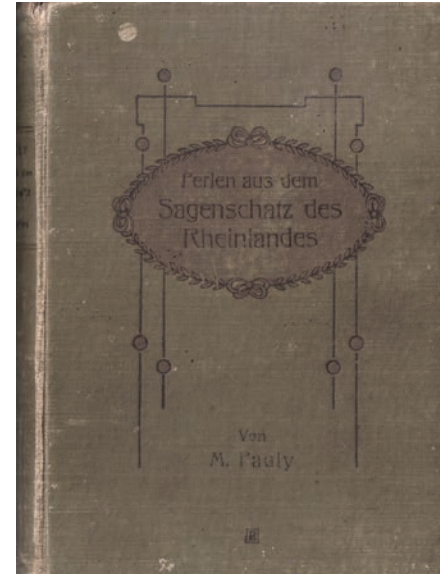
Der gelernte Buchhändler J[ohann] P[eter] Bachem gründete im Mai 1918 in Köln den gleichnamigen Verlag, dessen Leitung nach dem frühen Tod des Gründers von seinem Bruder Lambert Josef Bachem übernommen und erfolgreich weitergeführt wurde. Der Verlag erhielt 1840 eine eigene Druckerei. Noch

im 19. Jh. erfolgte der Umzug an die Marzellenstraße. Heute firmiert der im Krieg ausgebombte Verlag gleich um die Ecke unter der Anschrift Ursulaplatz 1. Die Tradition bleibt gewahrt, denn mit Claus Bachem steht auch nach 200 Jahren noch ein Familienmitglied als Verleger an der Spitze des Verlages.

Die Bedeutung des Verlagswesens für die politische Entwicklung des Bürgertums in der preußischen Zeit Kölns ist groß. Der Bachem Verlag hatte mit der Gründung der am katholischen Leserpublikum orientierten Kölnischen Blätter (1860), 1869 in Kölnische Volkszeitung umbenannt, erheblichen Anteil an diesem langwierigen und durch die staatliche Zensur immer wieder behinderten Prozess von öffentlicher Meinung.

Seit der Gründung zu Beginn des 19. Jh. ist P.J. Bachem eine Institution in Köln. Sehr bald wurden auch lokalgeschichtlich orientierte Bücher verlegt, wofür z.B. die abgebildete, in Cöln am Rhein erschienene vierte Ausgabe von „Perlen aus dem Sagenschatz des Rheinlandes“ von M. Pauly steht.

Erzählungen, Märchen und Gedichte und spezielle Kinderbücher gehörten ebenso zum Verlagsprogramm. Die bis heute bei Bachem verlegte Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln erschien erstmals 1946 und nach der erzwungenen Einstellung 1941 wieder seit 1946. Generationen von Katholiken nutzen schon die bei Bachem verlegten und gedruckten Gebetbücher, aktuell das Gotteslob. Daneben gibt es, den Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln bestens vertraut, zahlreiche Standardwerke mit vorzüglichen Beiträgen zur Kölner Stadtgeschichte für Kinder und Erwachsene,



zur kölschen Sprache und zum Karneval, zu lokalen Ereignissen und zur Architektur. Verwiesen sei hier nur auf die seit über 100 Jahren verlegte Schrift „Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln“ und die Reihe „Stadtpuren“. Ein umfangreiches Programm mit Publikationen zu Freizeit und Reise, aber auch Neue Medien runden das Verlagsprogramm heutzutage ab.

Wir gratulieren dem Bachem-Verlag und seinen Mitarbeitern, die eine altvertraute und doch modern auftretende Kölner Institution repräsentieren, herzlich zum 200. Geburtstag!

Revolutionsjahr 1848 Vor 170 Jahren auch in Köln

Die Redaktion

„KÖLN WAR DIE ERSTE STADT IN PREUSSEN, DIE VON DER REVOLUTION ERREICHT WURDE.“

(Henriette Meynen (Hrsg.): Festungsstadt Köln. Das Bollwerk im Westen. Fortis Colonia, Schriftenreihe Nr. 1. Köln: emons 2010. S. 396)

Schon allein dieses Zitat animiert geradezu, 2018 der Ereignisse und der darin involvierten Personen zu gedenken und ihnen eine Artikelserie zu widmen, zumal die Stadt Trier den 200. Geburtstag eines der Protagonisten, Karl Marx, in diesem Jahr mit einer Ausstellung feiert. Fritz Anneke, ebenfalls 1818 geboren, und seine genauso bedeutende Ehefrau Mathilde Franziska oder auch der vor 180 Jahren in Wien hingerichtete Robert Blum sowie der revolutionäre Alternativkarnevalist Franz Raveaux haben neben

dem Armenarzt Andreas Gottschalk, dem wir schon an anderer Stelle unsere Reverenz (s. KuF 81) erwiesen haben, die Geschehnisse innerhalb der aufständischen Bewegung dieser Zeit maßgeblich geprägt. Beginnen wollen wir in diesem Heft mit Karl Marx, den seine Geburtsstadt Trier von seinem Geburtstag, dem 5. Mai, an unter dem Titel „KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT.“ im Rheinischen Landesmuseum und dem Stadtmuseum Simeonstift würdigt (bis 21.10.18). Partnerausstellungen im Museum Karl-Marx-Haus und im Museum am Dom beleuchten ergänzend seine Bedeutung. Wir werden uns in Krone un Flamme mit den publizistischen und journalistischen Anfangserfolgen von Karl Marx in der Domstadt am Rhein beschäftigen, wengleich hier kein Wettstreit wie einst bei Bischof Maternus, dessen sterblichen Überreste einst beide Metropolitanstädte für sich reklamierten, eröffnet werden soll. In der Juniausgabe folgt dann das Ehepaar Anneke, im September Robert Blum und abschließend im Dezember – nicht zuletzt als Reminiszenz auf die angebrochene fünfte Jahreszeit – Franz Raveaux.

Karl Marx

Hans-Georg Tankiewicz

Wenige sind gründlicher missverstanden und zur Begründung absonderlicher Theorien oder gar Ideologien bzw. Herrschaftstechniken herangezogen worden als er. Dabei soll er selbst bestritten haben, Marxist gewesen zu sein. Verbreitet wurde – unter der „Schirmherrschaft“ durch seinen kongenialen Partner Friedrich Engels – seine Lehre

(die u.a. auf dem ersten Band „Das Kapital“ von 1867 – erschienen also vor 150 Jahren – beruht) durch ihm nachfolgende „Schüler“ wie Karl Kautsky, Rosa Luxemburg, Lenin u.a., die sein Gedankengebäude in eine z.T. für die breite Masse verständlichere Sprache übertrugen bzw. für ihre politischen Zwecke und revolutionäre Strategien (z.B. 1917 u.a. in Russland) umwandelten.

Auf jeden Fall geht auf den Trierer die Erkenntnis zurück, dass Wissenschaft und Technik eine Grundvoraussetzung für die Veränderung von politischen und wirtschaftlichen Systemen sind. Wenn sich die Art der Arbeit und der Produktion verändert, dann kann sich auch das System, in dem Menschen leben, verändern, wenn diese neue Form der Produktion in Gegensatz zum alten System steht.

Kommunismus bedeutet für Marx wohl eine nicht entfremdete und menschengemäße Lebens- und Produktionsweise. Was Marx als „Kommunismus“ und dessen Ziel verstanden hat, hat er selbst mit seinem Partner Engels im Kommunistischen Manifest (1848) nur in einer Andeutung formuliert: Eine „Association, worin die freie Entfaltung eines Jeden die Bedingung der freien Entfaltung Aller“ beinhaltet. Dabei hat er sich abgegrenzt von zeitgenössischen Vorstellungen einer „Gesellschaft der Gleichen“. Das, was später sozialer Egalitarismus genannt wurde, war ihm eigentlich fremd, eher spielte für ihn die strikte Leistungsgesellschaft die entscheidende Rolle. Doch hier kann nicht der Ort sein, die Marx'schen Vorstellungen auch nur annähernd zu erläutern, verwiesen sei auf den Trierer Autor selbst bzw. auf Leszek Kolakowskis Darstellung „Die Hauptströmungen des Marxismus“.

Die Beziehung des gebürtigen Trierers, wo in diesem Jahr aus Anlass der Feier seines 200. Geburtstages eine große Ausstellung stattfindet, zu Köln kommt nur noch in vagen Beispielen zum Ausdruck, das sinnfälligste ist wohl der Name der Karl-Marx-Allee im Stadtteil Seeberg.

Dabei hatten er und seine Frau Jenny im Laufe der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts doch einige Wohnstätten innerhalb der Domstadt, z.B. in der Cäcilienstraße 7, nahe seiner Arbeitsstelle in der Redaktion der Rheinischen Zeitung, aber auch An St. Agatha 12 und später Unter Hutmacher 17. An seine Beziehung zur rheinischen Metropole erinnert expressis verbis natürlich auch der Titel seiner 1852 verfassten Abhandlung „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“. Dr. Anselm Weyer, der den Mitgliedern des HvAK schon Heinrich Böll während einer Führung nahegebracht hat, weist in



Die Skulptur von Karl Marx wurde 1988 von dem Bildhauer Helmut Moos (1931-2017) geschaffen.

seiner Spurensuche zu Marx daraufhin, dass in Köln eigentlich die „wahre Wiege des Marxismus“ gelegen habe, wie er im Titel seines Stadtrundganges formuliert. Gemeint ist damit wohl das damalige Haus Nr. 99 in der Schildergasse, in dem die Redaktion der „Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe“, wie ihr vollständiger Name lautete, ihren Sitz vom 1.2.1842 bis zum 31. März 1843 hatte. Sein Partner Friedrich Engels hat die RZ als „Beginn des modernen Zeitungswesens“ charakterisiert. Zu diesem Urteil beigetragen hat wohl u.a. auch der erste Artikel eines jungen Journalisten (erschieden in der Ausgabe v. 5.5.1842) über die Pressefreiheit in der Serie „Debatten über Preßfreiheit und Publikationen der Landständischen Verhandlungen“, verfasst noch von seinem Wohnsitz in Bonn aus. Als Marx dann nach Köln übersiedelt war, übernahm er auch Mitte Oktober 1842 die Leitung der Redaktion. Unter seiner Ägide formulierten die Journalisten sehr bald radikale demokratische Ideen und das Blatt wurde bald zu einem Sprachrohr der demokratischen Bewegung, obschon die preußische Regierung versuchte durch die Zensur gemäß der Karlsbader Beschlüsse von 1819 auf den Inhalt der Artikel Einfluss zu nehmen. Doch aufgrund einer Zensurinstruktion aus dem Jahre 1841 wurde dieser Einfluss relativ moderat gehalten. Marx selbst äußert sich in einem Brief Schriftsteller, Buchhändler und Verleger Arnold Ruge im Sommer 1842 folgendermaßen: „Glauben Sie übrigens nicht, daß wir am Rhein in einem politischen Eldorado leben. Es gehört die konsequenteste Zähigkeit dazu, um eine Zeitung wie die ›Rheinische‹ durchzuschlagen.“ Gerade im Falle der Rheinischen Zeitung mit ihrer zunächst relativ geringen Abonnentenzahl von unter 1000

– im Vergleich zur Kölnischen Zeitung, dem Vorläufer des Kölner Stadt-Anzeigers mit zu dieser Zeit über 8000 – glaubte man sich dies leisten zu können, da man der Überzeugung war, dass sich das Problem auf Grund der übermächtigen Konkurrenz von selbst erledigen würde. Aber die Rheinische Zeitung verzeichnete dann eine sprunghafte Steigerung der Abonnentenzahl, sodass sie Anfang 1843 über mehr als 3000 regelmäßige Bezieher zählte. Möglicherweise haben jene Artikel des Chefredakteurs Karl Marx, die die soziale Frage in den Fokus der Berichterstattung rückten, aber auch die Kritik am Metternichschen System der Restauration die Zeitung – der „Kutscher Europas“ und Arzt der Revolutionen“ bezeichnete die Rheinische Zeitung als „ein lebendiges Werkzeug des Bösen“ – interessant gemacht. Das ursprünglich doch eher liberale Presseergebnis hat sich zum radikaldemokratischen, ja sozialistischen Blatt gewandelt. Auch die Initiative von Marx – in Abgrenzung zur Kölnischen Zeitung – zu Gunsten einer Emanzipation des Judentums wurde nicht gerne gesehen. Diese Gemengelage führte dann dazu, dass man die „Hure vom Rhein“ – wie Friedrich Wilhelm IV. das Presseorgan bezeichnete – kurze Zeit später verbot, was auch relativ einfach war, da nur eine vorläufige Erlaubnis vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz erteilt worden war. Dagegen konnte auch eine Petition aus Köln mit fast 1000 Unterzeichnern nichts mehr ausrichten.

Bald danach führte der weitere Lebensweg Karl Marx ins Ausland, nachdem er zuvor noch Jenny von Westphalen geheiratet hat. Paris und Brüssel waren seine Stationen, in der jungen Hauptstadt des genauso jungen belgischen Staates entstand das berühmt-berühmte Kommunistische Manifest (Ende 1847/Anfang 1848).

Die Februarrevolution von 1848 in Frankreich zeitigte auch im Rheinland und besonders in seiner Metropole Köln Wirkung. Eine Reihe der Wortführer der Protestbewegung trafen sich im Café Royal des Franz Stollwerck in der Schildergasse 49, das der sich dem politischen Druck beugende Besitzer später – nach dem Ende der Unruhen – in Stollwercks Deutsches Kaffeehaus umbenennen musste.

Doch zunächst war die rheinische Metropole von der revolutionären Stimmung aufgewühlt gewesen. Die bis dahin verbotenen schwarz-rot-goldenen Fahnen waren selbst auf preußischen Regierungsgebäuden zu sehen. Im April 1848 gründete sich auch der größte Arbeiterverein Deutschlands, für den großen Zulauf – mit 800 Mitgliedern erfasste er etwa ein Drittel der Männer Kölns – sorgte u.a. der „Armenarzt“ Andreas Gottschalk, über den unser Vereinsmitglied Klaus Schmidt in KuF 81 uns bereits bestens informiert hat. Auch der Bund der Kommunisten verlegte im gleichen Monat seine Zentrale nach Köln.

Im Zuge der Märzrevolution war auch in Preußen die Pressezensur aufgehoben worden, sodass eine Nachfolgerin der Rheinischen Zeitung als „Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie“ (NRhZ, vgl. auch Gedenktafel Heumarkt 65) wieder aufleben konnte. Am 1. Juni 1848 erschien die erste Ausgabe der Tageszeitung, die sich besonders mit den gesellschaftspolitischen Themen und Ereignissen der Zeit unter sozialistischem bzw. kommunistischem Blickwinkel beschäftigte. Die Redaktion war zunächst An St. Agatha 12, dann Unter Hutmacher 17, heute Heumarkt 65 (s. Hinweistafel am Gebäude), zu Hause. Dass unter Preu-

ßens Pressearbeit aber nicht so einfach war, bestätigt eine Anzeige des Druckers in dem Nachfolgeorgan, der betont, dass er auf den Inhalt des von ihm gedruckten Erzeugnisses keinen Einfluss habe. Da die meisten Redakteure auch Mitglied im Bund der Kommunisten war, stand das Redaktionslokal und das daraus hervorgehende Presseergebnis von Anfang an unter der Beobachtung preußischer Regierungsorgane. Ob schon mit 6000 Exemplaren eine vergleichsweise hohe Auflage gedruckt wurde und die NRhZ bald als das bedeutendste Presseorgan Deutschlands während der Revolution galt, beeinträchtigte die finanzielle Situation Arbeit und Erscheinen. Vor allem aber das Eintreten der Redakteure für eine demokratische Republik nach Vorbild Frankreichs, wo ja auch eine Absetzung des Königs gelungen war, machte die Zeitung den preußischen Behörden mehr als suspekt. Die journalistische Unterstützung der Aufrührer führte u.a. auch zu einem zeitweisen Verbot der Zeitung im Herbst 1848 sowie zu einer vorübergehenden Inhaftierung von Friedrich Engels und anderen Redakteuren. Karl Marx blieb verschont. Mag vielleicht daran gelegen haben, dass er die bewaffnete Gewalt zwar nicht grundsätzlich als Mittel der Politik ablehnte, aber für ihren Einsatz den geeigneten Zeitpunkt noch nicht gekommen glaubte. Kein Geringerer als Andreas Gottschalk hat ihn in dieser Situation gar als Feigling bezeichnet. Als dann im Mai 1849 in der Rheinprovinz und in Westfalen (Elberfeld, Siegburg, Iserlohn usw.) die letzten Aufstände niedergeschlagen worden waren, war auch das Ende der NRhZ in Sicht. Marx u.a. wurden des Landes verwiesen und waren gezwungen ins Exil zu gehen. Mit der 301. Ausgabe (ganz in Rot gedruckt) vom 19. Mai 1849 endete auch diese Episode, der unter dem Titel

Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue (NRhZ Revue) in Hamburg des Jahres 1850 nochmals eine kurze Fortsetzung beschieden war.

Beim dritten Aspekt seiner Beziehung zu Köln konnte er allerdings aus nachzuvollziehenden Gründen nicht persönlich in der Domstadt anwesend sein, wurde er doch bereits am 16. Mai 1849 noch vor Erscheinen der letzten berühmten roten Ausgabe der NRhZ mit dem legendären Vorwort des Vormärzschriststellers Ferdinand Freiligrath des Landes verwiesen. Randnotiz bzw. Ironie der Geschichte ist die Tatsache, dass ihm die Karnevalszeitung „Kölner Funken“ noch Ende Januar den sog. „Kommunißorden erster Klasse mit zwei aufrecht übereinanderstehenden rothen Fahnen“ verliehen hatte.

Marx verließ die Rheinprovinz Richtung Paris, aber bald auch Frankreich mit seiner Familie, um nach London ins Exil zu gehen, wo er vor allem dank der finanziellen Unterstützung seines Freundes Friedrich Engels sein Auskommen hatte.

Gerne wird die Revolution von 1848/49 auch als „Kommunikationsrevolution“ bezeichnet, was vor allem an der Lockerung oder gar Lösung von staatlichen Beschränkungen (Zensur) lag. Die Zahl der Neugründungen von Zeitungen bzw. der Steigerung der Auflagenzahl bestehender Blätter sind enorm. In der Rheinmetropole nahmen neben der schon genannten „Kölnischen Zeitung“ die „Neue Rheinische Zeitung“ unter Leitung von Karl Marx, aber auch die „Zeitung des Arbeitervereins zu Köln“ und die katholische „Rheinische Volkshalle“ Einfluss auf die Bevölkerung mit vermehrt politischen Themen, insgesamt geht man im Jahr 1849 von etwa 1700

Zeitungen aus, die u.a. in den von den politischen Vereinen eingerichteten Lesezimmern zum selbstständigen Lesen auslagen oder aber auch von Vorstandsmitgliedern gegebenenfalls vorgelesen wurden.

Im Kölner Kommunistenprozess zeichnete sich 1852 einer der ersten Versuche ab, die Arbeiterbewegung auf dem Gerichtswege auszuschalten und ihr damit auch den politischen Boden zu entziehen. Er stand am Beginn einer langen Reihe von Prozessen, in denen als Hauptangeklagte Karl Marx und Friedrich Engels standen. Karl Marx versuchte auf publizistischem Wege von London aus das intrigenhafte Vorgehen der Polizei aufzuzeigen. Hauptanklagepunkt war die Mitgliedschaft im Bund der Kommunisten, der vor allem

für den Ausbruch der Revolution in Köln verantwortlich gemacht werden sollte. Zu den Angeklagten zählten u.a. der Dichter Ferdinand Freiligrath, der sich aber auch nach London flüchten konnte, sowie der aus einem Beitrag von Dr. D. Prößdorf in KuF 81 schon bekannte Hermann Heinrich Becker, der „rote Becker“, späterer Oberbürgermeister von Köln, der zu einer fünfjährigen Festungshaft einschließlich einer genau so langen Aberkennung der bürgerliche Ehrenrechte verurteilt wurde. Insgesamt wurden sieben Angeklagte zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Allerdings geriet der Prozess für die preußische Regierung und das sie repräsentierende Schwurgericht zu einer Blamage, denn schnell wurde deutlich, dass die vorgelegten Beweise für die Schuldprüche

gefälscht waren. Nicht nur Karl Marx, sondern auch konservative Beobachter schätzten den juristischen Vorgang als Tendenzprozess, der nur der Bloßstellung bzw. Verunglimpfung politischer Gegner dienen sollte, ein. Eine tatsächliche Verschwörung mit Umsturzvorhaben konnte nicht bewiesen werden, lediglich die Teilnahme an einem Komplott.

In den „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozess zu Köln“ legte es Karl Marx darauf an, deutlich zu machen, dass es sich bei dem Vorgehen um keine zufälligen Entartungen handelte, sondern um eine typische Handlungsweise des preußischen Staates im Stile einer Hetzjagd nicht nur gegen die Kommunisten, sondern gegen alle demokratischen Zeitgenossen. Bald wurde vom preußischen Staat die Zuständigkeit eines eigenen Staatsgerichtshofes am Kammergericht zu Berlin für Pressevergehen bzw. politische Verfahren eingerichtet.

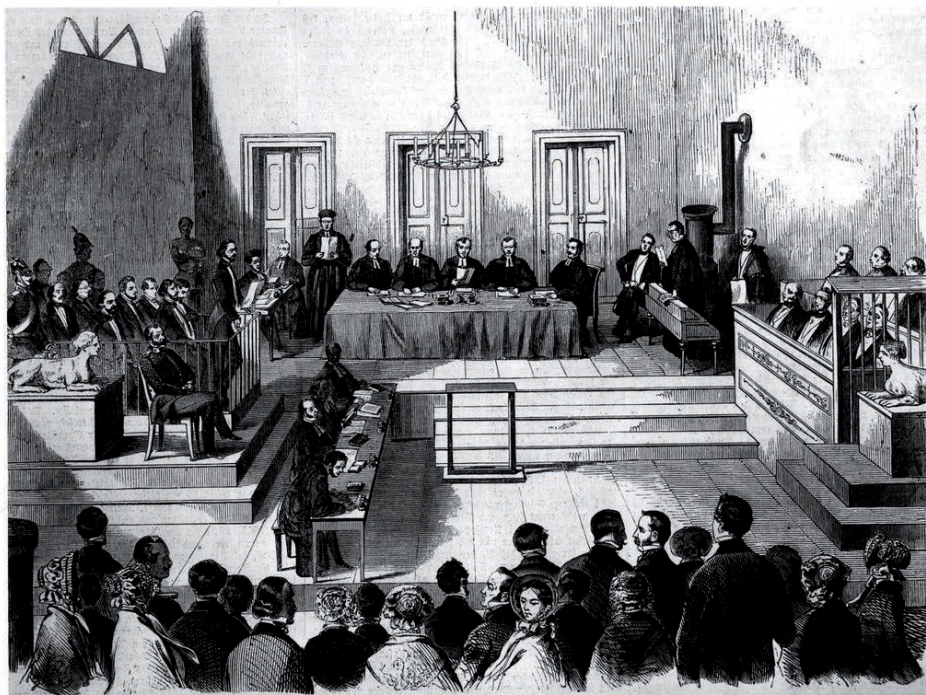
Karl Marx kommentiert dann in der 2. Auflage seiner „Enthüllungen“ im Jahre 1875 die Vergangenheit folgendermaßen: „Der Kommunistenprozess zu Köln selbst brandmarkt die Ohnmacht der Staatsmacht in ihrem Kampf gegen die gesellschaftliche Entwicklung. Der königlich-preußische Staatsanwalt begründete die Schuld der Angeklagten schließlich damit, daß sie die staatsgefährlichen Prinzipien des ‚Kommunistischen Manifestes‘ heimlich verbreiteten. Und werden trotzdem dieselben Prinzipien zwanzig Jahre später nicht in Deutschland auf offener Straße verkündet? Erschallen sie nicht selbst von der Tribüne des Reichstags? Haben sie in der Gestalt des ‚Programms der Internationalen Arbeiterassoziation‘ nicht die Reise um die Welt gemacht, allen Regierungssteckbriefen zum Trotz? Die Gesellschaft findet nun

einmal nicht ihr Gleichgewicht, bis sie sich um die Sonne der Arbeit dreht.“

1518 Pest, 1918 Spanische Grippe in Köln

Hans-Georg Tankiewicz

Vor Seuchen blieb auch die Rheinmetropole selbst unter dem Schutz so vieler Heiligen nicht verschont. Für die Zeit vor 500 Jahren umschreibt Hermann von Weinsberg, den wir in der letzten Ausgabe aus gegebenem Anlass gewürdigt haben, die Situation in der Domstadt folgendermaßen: „1518 war in Köln ein schreckliches Sterben, viele Tausende Menschen starben. Als das Sterben Tag für Tag größer wurde, flohen die Leute aus der Stadt, und es war keine Nahrung mehr da.“ Doch ist dies nur eine der Seuchewellen, denen die Stadt im 16. Jahrhundert schutzlos ausgeliefert war, fielen doch z.B. schon in den Jahren 1502/1503 mehr als die Hälfte der 40.000 Stadtbewohner dem Bazillus zum Opfer, da die ergriffenen ärztlichen und hygienischen Maßnahmen der Zeit dem Erreger, der erst Ende des 19. Jahrhunderts identifiziert werden konnte, nicht entgegenwirken konnten. Weitere Wellen folgten 1530, 1540, 1554 und 1555. 1564 war Hermann von Weinsberg selbst genötigt sich vor der möglichen Ansteckung durch Flucht zu entziehen, das einzig probate Mittel um dem Schicksal zu entgehen, das in diesem Jahr wiederum 12.000 Kölner ereilte. 400 Jahre später gegen Ende des Ersten Weltkrieges suchte eine andere Seuche die Domstadt heim: die sog. „Spanische Grippe“, die in 3 Wellen in den Jahren 1918 und 1920 nicht nur Europa, sondern die gesamte Welt erfasste.



Insgesamt muss man von 500 Millionen Infizierten ausgehen, von denen geschätzte 25 bis 50 Millionen die Ansteckung nicht überlebten. Der Name der Pandemie, die rasend schnell um sich griff und in der Domstadt z.B. binnen 10 Tagen 324 Opfer forderte, sodass die Bezeichnung „haestige siekte“, die man der Pest in Köln im 16. Jahrhundert gab, auch im letzten Kriegsjahr zutreffend war, ist allerdings irreführend. Schweinegrippe käme dem Sachverhalt schon näher, sind doch die Viren wohl aus einem Schweinestall aus dem US-Bundesstaat Kansas – die erste Massenerkrankung wurde im Camp Fuston lokalisiert – letztlich nach Europa gelangt. Nach dem Kriegseintritt der USA im Jahre 1917 gelangten die Viren im Gefolge der Truppentransporte nach Europa. Da die ersten Meldungen über die Krankheit von der Iberischen Halbinsel stammten, wo die spanische Presse noch nicht der Zensur unterlag, erhielt die Suche das seither geläufige Attribut. Man vermutet, dass Spanier, die in der französischen Kriegsindustrie gearbeitet hatten, bei ihrer Rückkehr in ihr Heimatland die Viren eingeschleppt haben. Zeitungsmeldungen in Deutschland übernehmen die Umschreibung für die Pest auch zur Charakterisierung dieser Epidemie, „Der schwarze Tod in Spanien?“ (Magdeburger Zeitung v. 29.5.18) Anders als bei den landläufigen Grippeopfern erfasste die Pandemie vor allem auch Menschen zwischen 20 und 40 Jahren, sodass die Kurve der Todesrate die Form eines „W“ (normalerweise „U“) annahm. Durch die inzwischen zur Verfügung stehenden Antibiotika und die „modernen“ Impfstoffe ist die Gefahr einer Ansteckung gemindert worden, da die Immunisierung weiter Bevölkerungsteile erreicht worden ist. 1918/19 sind aber mehr Infizierte an einer sich einstellenden

bakteriellen Lungenentzündung gestorben als an der Virusgrippe selbst.

So erfasste die Grippewelle auch das Westeind und beeinträchtigte auch jene Offensive, die Hindenburg und Ludendorff im Frühjahr 1918 in die Wege geleitet hatten, um eine Wende im Kriegsverlauf herbeizuführen, bevor die US-Soldaten das Kräfteverhältnis zu Gunsten der Truppen der Entente beeinträchtigen würden.

Am 31. Mai 1918 berichtet der Kölner Lokalanzeiger (Jg. 1911-1934 im Historischen Archiv des Erzbistums Köln zugänglich) dann erstmals über die Pandemie unter Überschrift „Die geheimnisvolle Massenerkrankung“ und thematisierte in einer der Folgeausgaben dann auch die „große Sterbeziffer im Amerikanerheer“.

In den offiziellen Verlautbarungen der Stadt findet sich folgender Text (Pressemappe der Kölner Stadtverwaltung HASTK Best.405, Nr. 384.S. 16, zitiert nach Lorenz s.u.):

Das grüne Gespenst

Durch Europa wandert eine unheimliche Gestalt. Wir kennen sie wohl schon von früher her, doch noch niemals hat sie sich so unverhüllt gezeigt wie in diesen Tagen.

Tausende Menschen sind von der spanischen Grippe angeblasen. Ganze Ortschaften liegen fiebernd im Bett und überall, wo viele Menschen beisammen sind, schleicht das grüne Gespenst umher und pustet Myriaden Bazillen aus. Schulen werden geschlossen. Die Schließung anderer Menschensammelplätze wird erwogen. Es ist schon der dritte Rundgang, den das Gespenst durch Europa macht. Ist es die beiden ersten Mal verhältnismäßig harmlos aufgetreten, so wirkt die Seuche diesmal mit stärkeren Mitteln. In zahlreichen Fällen tritt Lungenentzündung

mit raschem, tödlichem Ausgang hinzu, und wer in diesen Tagen die Zeitungen durchblättert, findet im Anzeigenteil ganze Kirchhöfe vereinigt. Oft sind es gleich mehrerer Mitglieder derselben Familie, die der spanischen Grippe zum Opfer fallen. Die apokalyptischen Reiter rasen über die Welt. Was immer im Gefolge des Krieges aufgetreten ist, Hunger und Krankheit, ist auch in diesem fürchterlichen Völkerkampf nicht ausgeblieben. Der mit allen Gasen der Hölle verseuchte Westen haucht Wellen von Krankheitskeimen über alle Länder aus. Hätten wir nur kräftiges Essen. Wir wollten des Gespenstes schon Herr werden. Aber mit Kriegsbrot läßt sich dieser Teufel nicht bannen. Er schwingt die Geißel unbarmherzig über die Völker Europas und wird wohl erst aufhören zu peitschen, wenn er samt seinem Oberteufel, dem verfluchten Krieg, in die Hölle gesandt ist, wo die Plagen dieser fünfzig Monate überhaupt hingehören.

Über die Situation in Köln ließ sich die ortsansässige Presse am 2.7.1918 zum ersten Mal im „Kölner Tageblatt“ aus, als über die ausgebrochene Virusinfektion in einem Mädchenheim berichtet wurde. Offiziell wurde auch bereits knapp 3 Wochen später am 20. Juli erklärt, dass die „Grippewelle ihren Höhepunkt überschritten habe“. Obschon manchen Verantwortlichen wohl angesichts der Ereignisse der Mangel an ärztlichem Personal innerhalb der Stadtgrenzen deutlich geworden war, verlief diese erste Welle doch vergleichsweise moderat und konnte weitgehend kontrolliert werden, wenngleich niemand hinreichende Erklärungen im Hinblick auf die Ursachen besaß. Todesfälle waren aber noch die Ausnahme.

Doch die zweite Welle im Herbst offenbarte dann die Grenzen der ärztlichen Möglichkeiten und überforderte auch die

Kapazitäten der Krankenhäuser. Am 11. Oktober berichtete wieder der „Kölner Lokalanzeiger“ erstmals über den erneuten Ausbruch der Epidemie. Die städtischen Behörden wirkten überfordert, außer beruhigenden Erklärungen war nur wenig an Gegenmaßnahmen erkennbar. Für eine solche Katastrophe war man einfach nicht gerüstet.

Im Jahr 1918 starben in der Stadt Köln 1508 Personen an der Grippe, davon 1309 während der zweiten Welle. Für die Stadt Köln sind die Umstände der Pandemie am Ende des Ersten Weltkrieges umfassend aufgearbeitet und leicht zugänglich durch die Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln von **Victoria Daniella Lorenz** unter dem Titel **„Die Spanische Grippe von 1918/1919 in Köln: Darstellung durch die Kölner Presse und die Kölner Behörden“**. 2011 (<https://repository.publisso.de/resource/frl:4149112-1/data>)

Aus dieser Dissertation stammen auch die beiden abschließenden Zitate:

„Man kann sagen, dass die Grippe von 1918 in Köln eine menschliche Katastrophe von bisher ungekanntem Ausmaß war. Tausende von Menschen starben, einige Patienten überraschend, qualvoll oder ohne einen Arzt gesehen zu haben. Die exakte Datenlage ist sehr schwierig zu beurteilen, da die Grippe nicht meldepflichtig war und viele Todesfälle vielleicht anderen Krankheiten zugeordnet wurden.“ (S. 161)

„Lange geschah auf Seiten der Kölner Behörden in diesem Zusammenhang nichts. Zu spät wurden die Schulen geschlossen und man versuchte halbherzig, durch die Sammlung von Daten, einen Überblick

über die Erkrankungen zu behalten. Der Krieg allein ist jedoch nicht dafür verantwortlich zu machen, dass in Köln nichts geschah. Ein wesentlicher Faktor war menschliches Unwissen. Die Wissenschaft hatte zwar seit Ende des 19. Jahrhunderts immense Fortschritte gemacht, doch die Influenza zählte immer noch zu den Krankheiten, deren Ursprung man weder kannte noch bekämpfen konnte.“ (S. 189) Über Köln hinausgehende Erkenntnisse werden durch die folgende Abhandlung ebenfalls leicht zugänglich: **Eckard Michels** „Die „Spanische Grippe“ 1918/19 in Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 1/2010. S. 1ff (http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2010_1.pdf)

Im Gespräch mit ... Bruno Melchert

Friedhelm Sarling

Bruno Melchert, seit 1991 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln, hatte den Vorstand im Oktober 2017 mit einer E-Mail neugierig gemacht. Darin schrieb er: *Alaaf kommt nicht von „alles herunter“, wie der gute Heribert Hilgers meinte. Es kommt von „allav“ (avgonn = losgehen). Also „alles los!“ So hat Alaaf einen Sinn.*

Grund genug für die Redaktion, mit ihm ein Gespräch über seine Kölsch-Biografie zu führen. Bruno Melchert, das ist nach wenigen Augenblicken klar, ist ein Mann, der keine Berüh-rungsängste kennt, ein durchaus kritischer Geist, der mit großer Offenheit und Direktheit Stellung nimmt. „Ich komme vom Bau“, erklärt der gelernte Stuckateur, dort und auf den Märkten sei früher Kölsch gesprochen worden.

Zu seinen Überzeugungen gehört, dass „gutes Kölsch“ in Nippes gelernt werde, also dort, wo er „auf der Sechzig“ groß geworden ist. Auch das Vring-sveedel und die Südstadt seien Zentren des richtigen Kölschsprechens. Dabei fielen seine Kindheit und Jugend in die schwierige Zeit, sie fielen geradezu dem Bombenkrieg zum Opfer. Bruno Melchert und seine Geschwister erlebten langdauernde Kinderlandverschickung zu verschiedenen, weit von der Vaterstadt entfernten Orten. Der von ihm skizzierte mühsame Heimweg nach Köln mit der Mutter und den Geschwistern ist ein Beispiel für das, was ein in die zerstörte Stadt zurückkehrender Kölner 1945 empfunden haben muss. Über all das berichtet Bruno Melchert ohne Groll oder Verbitterung – vor allem aber auf feinstem Kölsch. Dieser Sprache hat er in der Folgezeit, auch zusammen mit seiner verstorbenen Frau Henriette, die lange Jahre im Altermarktspielkreis aktiv war, viel Aufmerksamkeit geschenkt. Spielleiter Richard Griesbach habe den Leuten



beigebracht, richtiges Kölsch zu sprechen, betont er in diesem Zusammenhang. Gutes Kölsch könne man nach wie vor im Hänneschen - Theater hören. Demgegenüber werde heute z.B. in Musikstücken vieles „verkölscht“, und sei damit nicht an den alten Sprechgewohnheiten der Kölschen orientiert.

In seinem Arbeitszimmer fällt neben den vielen Manuskriptmappen, an denen er noch zu arbeiten hat, ein Wandteppich auf, dessen Motiv jedem Kölner vertraut ist. Vor allem aber fällt auf, dass Bruno Melchert, Jahrgang 1933, in keiner Weise rückwärtsgewandte Ansichten vertritt. Er ist, das darf man mit Fug und Recht sagen, ein aufmerksamer und kritischer Beobachter der Entwicklungen der Kölschen Sprache und auch des Heimatvereins Alt-Köln. Melchert gehörte zu denen, die, mit Blick auf den ausbleibenden Nachwuchs an jüngeren Mitgliedern im Jahr 2012 eine Umbenennung angeregt hatte. Die Mitgliederversammlung hat sich mit großer Mehrheit gegen diese Vorschläge ausgesprochen.

Und wie ist das nun mit der Bedeutung von „Alaaf“? Für Bruno Melchert ist das klar, er geht vom historisch verbürgten Karnevalsgeschehen aus. Früher seien es vor allem Hand-werksburschen gewesen, die an Karneval auf den Straßen umherzogen und mit dem Ruf „all av!“ ihr wildes Treiben begannen. Dabei sei es sehr zügellos zugegangen. Mehrfach wollte die Stadt das Treiben verbieten. In der Chronik der Stadt Köln von 1825 könne man unter anderem dazu lesen: „Die jährliche Anzahl der unehelichen Kinder zeugt schon allein davon, dass hier, wie überall, oft die bloße Befriedigung des Geschlechtstriebs beide Geschlechter zusammenführt.“

„All av“ – oder – „wehe, wenn sie losgelassen!“ Aus heutiger Sicht ist nur zu verständlich, dass seit 1823 ein „festordnendes Komitee“ versuchte, den schlimmsten Auswüchsen Einhalt zu gebieten.

Die Redaktion von *Krone un Flamme* wünscht sich mehr solcher Hinweise und Anregungen, die sie, ohne schiedsrichtern zu wollen, den Mitgliedern zur Diskussion stellt.

Bleib gesund und misch dich weiter ein, lieber Bruno Melchert!

Ist der kölsche Fasteleer noch zu retten?

Jürgen Bennack

- D**ie Klagen häufen sich!
- Im Straßenkarneval zeigen sich allzu oft ausschweifend feiernde, alkoholisierte Gruppen.
 - Bemängelt wird die dröhnende Musikalität vieler Sitzungen.
 - Kritisch gesehen wird die Ausweitung des Karnevals über die eigentliche Session hinaus.
 - Und ob der sogenannte alternative Karneval noch echter kölscher Fasteleer ist, darüber streiten sich die Geister.

Im Ursprung gab es seit der Antike bacchantische Feste, die in der späteren christlichen Tradition ihren Platz vor der Fastenzeit erhielten. Um dem oft ungezügelten Treiben zu begegnen, trat im Köln des 19. Jahrhunderts im Einklang mit den Vorstellungen der preußischen Staatsmacht ein „festordnendes Komitee“ in Aktion, das den Karneval in geordnete Bahnen lenken wollte. In der damals ent-

wickelten Gestaltung des Karnevals wurzeln unsere heutigen Vorstellungen. Zu Karneval soll es auch unter dem Schutz der Maske lustig, aber nicht zügellos; freidenkend, aber nicht revolutionär; kritisch, aber nicht destruktiv zugehen. Man darf über Obrigkeiten spötteln, sie jedoch nicht grundsätzlich verdammen. Der Karneval folgt – bei allen Freiheiten – Regeln! Kurzum: Mer soll et nit üvverdrive! Das Leitbild ist der Narr, der einen Freiraum hat, jedoch als Teil des Systems dieses insgesamt nicht in Frage stellt.

Es lässt sich zu diesem Bild aus der Sicht heutigen staatsbürgerlichen Bewusstseins gewiss Vieles sagen. Der überlieferte Karneval jedenfalls ist nicht umstürzlerisch. Deshalb werden Überschreitungen dieser Normierung von vielen Menschen kritisch gesehen.

„Was ist kölscher Karneval?“

fragte jüngst der kundige Redakteur des „Kölner Stadt-Anzeigers“ Helmut Frangenberg (übrigens Gast im Verein am 16.4.2018). „Das ‚Fest der Sehnsüchte‘, das ‚Spiel mit der Anarchie‘ funktioniert nur, wenn es nicht zum beliebigen Event vor Köln-Kulisse wird. Wie kann man das Typische des Mitmachfestes mit dem Trend zum Ganzjahres-Party-Konsum verbinden? Was macht denn noch das Besondere am Kölner Karneval aus, wenn er sich an keinen Kalender mehr hält?“ (KStA 16./17.12.2017, S. 26).

Manche Gruppen auf den Straßen und in den Kneipen, denen es vor allem um „Poppe, Kaate, Danze“, wohl auch um „Suffe“ geht, sie sehen den Karneval eben nicht in seiner tradierten, bürgerlich eingebetteten gezügelten Form, sie nehmen ihn als freizügiges Event wahr.

Die überbordend laute Musikalität vieler Sitzungen vernachlässigt das Kommunikationsbedürfnis der Kölner. Sie singen gerne mit, wollen sich aber auch frei unterhalten und den Abend mitgestalten. Sie wollen sich nicht ständig übertönen oder dirigieren lassen!

Den alternativen Karneval betreffend berichtet der Kölner Stadt-Anzeiger (KStA 8.12.2017, S. 30) zur Stunksitzung: Sie „bietet ... eine erstklassige Kabarett- und Comedy-Show mit viel Politik und Musik“. Premiere war „am Nikolausabend“ also in der „Adventszeit“! Die „Mehrheit im Publikum hatte sich gar schon ins Kostüm geschmissen“. „Dabei wurde kaum zum Schunkeln animiert, und ‚Kölle Alaaf tauchte erst im Finale auf!“ Die zeitlichen Regeln des kölschen Fasteleer werden außer Kraft gesetzt. Gravierender aber ist, es geht bei der Veranstaltung um Comedy und Kabarett. Gewiss, auch Karneval geht’s lustig zu und es besteht eine Nähe zur Comedy. Aber die Heiterkeit im kölschen Fasteleer speist sich aus anderen Wurzeln.

Kölner, so schreibt Heinrich Lützeler in seiner „Philosophie des Kölner Humors“, neigen eher dem Humor als dem Witz zu. Der Humor habe seinen „Ursprung im Geist“ ... und könne „ein sozusagen ‚soziales Leben‘ führen“ (Lützeler 1954, 16). Im Gegensatz zum kritisierenden Witz sei der Humor augenzwinkernd, bejahend, gebunden an die einheimische Sprache und das Milieu“. Im Milieu lebt die alte Stadt mit ihrer Geschichte, Religiosität, ihren verschiedenen Völkerschaften und ihrer Toleranz. Der Unterschied des Karnevals zur Comedy und insbesondere zum Kabarett ist offensichtlich: Comedy und Kabarett zielen auf den Verstand, der Humor als Urgrund des Karnevals zielt auf

das Gemüt und ist im Milieu verankert. Kritik an bestehenden Verhältnissen ist sowohl im Fasteleer wie in Comedy und Kabarett möglich; der Fasteleer will das System verbessern, aber er will es nicht revolutionieren.

Die Freizügigkeit, Disziplinlosigkeit, jede die tradierte Zeit oder Form negierende Gestaltung des Karnevals, ebenso die Verhinderung von Kommunikation und die Einschränkung von Mitwirkungsmöglichkeiten sowie eine allzu bissige, gar grenzüberschreitende und religiöse Gefühle verletzende Darbietung empfinden viele Kölner als unpassend und für den kölschen Fasteleer als unangemessen.

Die Essenz des kölschen Fasteleers

Der kölsche Fasteleer ist ein „Mitmachfest“, gerne greife ich den Begriff wieder auf! Gefordert ist eine aktive Beteiligung! Die vorherrschende Absicht ist es, „Spaß an der Freud“ zu haben. Man sollte über sich selbst lachen können und andere ohne Besserwisserei betrachten. Der Karneval ist der Ausdruck rheinischer Lebensfreude unter dem Motto: Allen wohl und niemand wehe! Man darf in eine andere Rolle schlüpfen, den Alltag vergessen, ein wenig über die Stränge schlagen und albern, also jeck sein. Gebunden ist die Begehung des Festes an die Pflege der offenen, toleranten kölschen Lebensart, verbunden mit dem Dialekt und dem Milieu, samt seiner Kultur und Religion. Die Welt wird grundsätzlich positiv und augenzwinkernd betrachtet. Karnevalistische Vorträge bestehen dann nicht aus zusammenhanglos aneinandergereihten Witzchen, sie gründen als Typenreden im Milieu; sie zielen nicht auf bissige Kritik, sondern auf helfende Anregung und Lebenshilfe. Die alltäglichen Konventionen werden u.U. gelockert,

aber sie werden nicht aufgelöst! Man bleibt der Stadtbürger, der Freund und der Ehepartner. Flirten ist erlaubt, Untreue nicht! Harmlose Käbbeleien sind möglich, Diskriminierungen, Beleidigungen, sexuelle Anmache und Unmoral aber nicht!

Missverständnisse kölschen Fasteleers

Das Problem des Unwohlseins bei vielen aktuellen Erscheinungen des Karnevals in Köln besteht darin, dass auf eingewöhnte, geübte, bürgerliche Kölner andere Menschen treffen, die den Karnevals anders betrachten, nämlich als bloßes Event – die tradierte Bedeutung haben sie nicht im Blick! Sie sind meistens jung und strömen an den bewussten Tagen oft von auswärts nach Köln. Ihnen fehlen die Rituale und vor allem die Regeln, die eingewöhnte Kölner gewissermaßen mit der Muttermilch eingesogen haben.

So kommt es zu Missverständnissen: Karnevalistische Freiheit wird als Freizügigkeit verstanden und als Erlaubnis zu Übergriffen. Das heitere Treiben wird stark an Alkoholenuss gebunden und gestaltet sich sehr laut und undiszipliniert.

Was ist zu tun?

Als Reaktion auf den geschilderten Unmut bieten die Gesellschaften mehr und mehr sogenannte „stille“ Sitzungen an. Auf die Ereignisse auf den Straßen reagiert die Stadtspitze mit einem runden Tisch und ganz vernünftigen Maßnahmen: Reduzierung des Alkoholkonsums, Vermehrung der Toiletten, Zugangsbeschränkungen zu bestimmten Bereichen, Auffangen größerer Gruppen durch Unterhaltungsangebote. Zusätzlich zu diesen Maßnahmen als Reaktion auf massenhafte feierlustige Personen ohne gewachsene Bindungen an den Karneval sind alle Kölner zusätzlich

gefordert, unter Beachtung seiner Wurzeln ihre Idee des Karnevals einzubringen und einen Ehrenkodex vorzuleben!
Dieser besagt: Allen wohl und niemand wehe!

Also keine Verletzung der Gefühle anderer – auch der religiösen nicht.
Ein Beispiel: Kritik am Kardinal, auch Witzchen über ihn, sind tolerabel; Kostüme als Mönch oder Nonne halte ich für akzeptabel. Blasphemische Darstellungen des Gekreuzigten sind jedoch intolerabel. Die Kölschen sollen getrost an Rosenmontag und Veilchendienstag an ihren Umzügen teilnehmen, sie sollen Weiberfastnacht begehen, am Geisterzug teilnehmen, den Nubbel verbrennen; sie sollen zu Hause, in Kneipen und in den Sälen auf Sitzungen und Bällen miteinander feiern.

Eine Lösung, wie beim Karneval in Rio de Janeiro, nämlich den öffentlichen Karneval aus der Stadt zu nehmen und in ein Stadion zu verweisen, würde das Fest vollends zum Event und nicht zu einem Ereignis des Volkes machen!

Der Kaktus

Martin Jungbluth
(im Stil von Antun Meis)

Das Symbol vum Nöttelefönes,
dem die Welt is gar nix Schönes;
das Symbol vum Knotterbüggel,
met der Pief ov met dem Nüggel,
sowie auch des Hippelepipps,
dä beseivert sich der Schlips:
da fällt mir nix anderes ein,
dat kann nur der Kaktus sein.
Feinen Duft man nicht dran findet,
wie es schon sein Name kündigt.
Schrumpelig, stachelig, wie ein Ferken,
is nix Schönes dran zu merken.
Oder wär es ein Ergötzen,
sich ins Kaktusbeet zu setzen?
Lieber Fründ, wat hätts do Splintern
dann in deinem armen Hintern!
Tut der Kaktus sich bemühen,
av un an etwas zo blühen,
blöhten hä och jede Woch,
blieven im de Stachelen doch.

Dieses will uns so belehren:
Alle Minschen soll man ehren;
doch es geben auch Gestalten,
die man sich vum Liev soll halten.

Dä Tillekatessenhändler Här Antun Meis (Anton Meise), mit bürgerlichem Namen Maria Heinrich Hoster, war zu Lebzeiten Präsident der Kölner Narren-Zunft von 1880, (1835-1890), und gilt als Klassiker der kölschsprachigen Dialektliteratur. (Anmerkung der Redaktion)

Kölsches

Mundartautorenabend 2017, 2. Teil Leever met Sahn

Ulla Reusteck

Bei Nohbere vun meer jitt et off jet ze feere, un de janze Famillich kütt dann zesamme. Dat sin bei denne, de Mamm un der Papp, de Jroß un der Besteva, de Tant, der Ühm, un en janze Häd Pänz. Su trof et sich, dat nevvenaan ens widder e Fess wor. De Jroß hatt ne runde Jebootsdaach. De janze Nohberschaff wor met enjelade. Ich och!

Et woodt op Deuvel kumm erus jebacke un jekoch. Jeder dät met aanpacke, dat et e schön Fess woodt. Et wor Sommer un Keeschetaat jehööt no ens dozo. Se ess lecker, un us dem eije Jade schmecke sor Keesche op ener Taat immer noch et bess. Stöhl un Desch woodten vun üvverall jehollt un opjestallt. De ehschte Jratelante kome. Och der Broder vun der Jroß wor met derbei. Hä jingk tirecktemang aan de Drohtkommod un dät e Ständche spille. Dat braat öntlich Stemmung. Et woodt jesunge, jelaach un all woren se jot drop.

Op de Desche kome wieße Spreite, un de jot Sammeltasse hatte Usjang us dem Wonnzimmerschaff. Ne herrlije Döff vun Bunnekaffe dät durch de Bud trecke. De Jäss wore jetz all do un et kunnt mem Kaffedrinke un Kooche müffele loss jonn.

Op eimol kom us der Köch ene Krih. Wat wor passeet? En all däm Jekros wor verjesse woode, Sahn ze holle. Dozomol dät mer jeschlagene Sahn noch beim Bäcker kaufe. Stellt üch bloß ens vör, en Keeschetaat ohne Sahn! Dat jeit doch jar nit!

Ävver alles kei Problem! En große Kump us dem Schaaf jehollt, un av nom Mählwurm. Zo däm Ihredaach ävver jehööt no ens för de Sahn en janz besonders fing ziseleete Kristallschal. Nor, wä dät för esu wätvoll Deil allt der Kopp derrhalde? De Jroße hatten do keine Fiduuz för, se soße jo jot. Un no? Et sin doch jenoch Pänz do! „Nä, nä, nit jede Puut ka'mer do för nemme“, saate de Mamm. „Jriet, do jeis!“ Et Jriet wor e staats Mädche met lange blonde Zöpp un rude Bäckelcher. It kunnt mer et bess schecke. E klei bessje dät et muule. Et wor jrad esu schön am spille, maat sich ävver brav met der Kump op de Söck. De Mamm reef noch: „Pass jot op!“

Et dät nit lang doore, do schellten et. Stolz wie ne Pädsköttel präsenteeeten dat Leckerche die voll Kump, un drohch se för sich herr wie en Munstranz. Jetz noch veer Steintrett un e lang Flörche!

De Mamm stundt aan der Wonnungsdöör un fraut sich allt op de Sahn. Der letzte Trett wor noch ze nemme. Dä! Et Jriet stolperte un versohk sich ze fange. Dat dät däm Klein och fluppe. De Kump ävver rötschten im us de Häng, un flutschten om Steinboddem janz höösch der lange Flor elans. Un se titschten am Engk jäjen de Wand. Et Jriet bauzte vör luuter Alterazijon, hatt sich söns ävver nit wih jedonn. De Mamm, stief verschreck, dät die Kump beloore un soch nor ne kleine Sprung, et wor nix en Schirve jejange. De Sahn kunnt mer noch jebuche, un dat wat erus jerötsch wor, hat se stekum vum Boddem opjekratz. Et Flörche wor jo sauber. Keiner hät jet jemerck.

Wat e Jlöck dat nit mih passeet wor. Et woodt e wunderschön Fess, trotz däm janze Jedöns.

Ehsch Kölsch lihre!

Maria-Luise Schweiger

Et Gretche wor us däm „Vringsveedel“. En Kölle schulle janje, hät he jehierodt, und och et etzte Püüdche hät se he jekräje. Also, koot öm, kölscher ka'mer nit mih sin.

Ehre Mann hätt se em Kreech verlore un wor met 26 Johr – un met zwei Quös allein jeblevve. Ävver dat gingk bestemp noch mih Lück esu. Se hät sich räch un schläch durch et Levve jeschlage.

Hück ess se bal 80 Johr alt. Vill hät se vun ehrem Levve nit jehatt. Urlaub gov et nit, de Pänz koste jo vill Jeld. De Waiserent wor jo och nit för Bäum uszorieße. Ävver sei hät et immer irjend wie jeschaff. Mettlerwiel sin die Pänz alt lang verhierodt un han selv widder Püütcher. An ehre Enkelcher hät se vill Freud. Wann die kumme för se zo besöhke, ess se immer früh un jod jelaunt.

Av und an, – meschtens am Anfang vum Mond – dat se sich ens jet jünne un gingk dann op der Vringstoß e lecker Tässche Kaffe drinke, verbunge met enem kleine Enkauf, denn vill mih dat ehr kein Rent nit zoloße.

No wor et widder ens esu wick, se wollt vum Kaffedrinke ob heim an, un stund am Chlodwichplaat an d'r Haltestell. Weil et allt jet spät gewode wor, stundten vill Lück, die bestemp vun d'r Arbeit kome och an der Haltestell. Dat kunnt mer merke, weil se su nerviös vun einem Bein ob et andere treden däte un dauernd op de Ohr lo'ten.

Wie se sich zom Zickverdriev die Lück su besinn dät, feel ehr e wirklich nett Wech op, met nem Fijürche wie e Mannekäng. Et Gretche daach bei sich ‚Dat es ävver e nett Mädsche, Kaffebrung, janz dunkle Auge und herrlich schwatze Hoore.‘ Do daach se jlich an ehr eije Jujend, denn et Gretche hatt als jung Mädsche och su peschswatze Hoore jehatt. Su schwatz, dat mer ehr, wie se Fastelovend ens Schinees wor, aan de schwatze Hoore getrocken hat, un sei der Längde noh op de Äd gefalle wor. Schleeßlich wor ehr Hoorpraach jo ech, un nit, wie de Lück meinte, en Pürk. Do moot se en däm Momang dran denke.

Wie der Bus eraankom, wollt se ensteije. Do kom vun der Sick dat Frembsche aan, un wollt doch wahrhaftich dat Mütterche op Sick däue för zoehsch en der Bus zo klemme. Un dat hat se för e nett Mädsche jehalde? „E bessjee langsam, nit esu iggellich, Frollein“, saat se för dat Mädsche. Se kunnt jo allt vill verdrage, blos nit, wann mer sei op Sick däuen dät. Einfach op Sick? Wo jit et dann esujet? ‚Et winnichte wat mer verlange kann ess doch e bessje Respek un Röcksich, och, odder jrad weil mer allt en älder Semester wor‘, daach se bei sich.

Wie ävver dat Minsch nit met drängele obhoot, woodt et Gretche richtig wödich un fing an zo schänge op – Kölsch natürlich, dat kunnt se am Beste, dann dat hät se jo vun Kindheit aan jesproche, dat wor ehr Muttersproch. Do driecht sich dat Frembsche öm un säht doch vahrhaftig,

„Was du willst von mir, lern erst mal deutsch du, eh du sprichst mit mich.“

Wat soll mer dozo sage. Su jet jitt et ävver nit bloß bei Fremde – nä och bei uns Lück ka'mer su ene Benemm erlevve.

Nix wie Pech jehat

Franz-Josef Thiemermann

En der Eckkneip „Zorn Hähnche“, do setz stundelang allein un bedröbbelt der Schmitze Schang un säht kei Wood un stiert en si Jlas un wisch met der Mau sich en Tron vun der Nas.

De Dür flüch op, un der Müllers Chress, met dem zigg Johre jot fründ hä ald es, kütt eren un säht: „Do drusse die Hetz, die mäht mich kapott! Stell bloß di Bierjlas nit wigger fott, ich muss jet drinke, ich kann nit waade, ne jode Schluck, dä kann jetz nix schade“, un schnapp sich dat Bier un schött et erav: „Su lecker Kölsch, dat jitt neue Kraff!“

Dann hät hä jelaach und dat Kölschjlas jeschwenk: „Do bes ene Fründ, do häs mich beschenk!“ Doch sach mer jetz ens, janz ihrlich un offe, wat es dir för en Luus üvver de Levver jekrovve? Wie sühs do dann us? Su bedröv un su nidderjeschlage? Wat es dann los? Mir kannste doch sage, su zwesche uns zwei, bei nem jode Jlas Bier: Woröm häste su schlemm dann et ärme Dier?“

Dä Schang, dä luurt op, die Auge verkresche, un deit sich de Trone vun de Backe wesche: „Ming Frau es 'mem Meyers Fuss durchjebrennt bei Naach un bei Nevvel – en e sonniger Land. Jester hät ene Breef em Kaste geläje vun mingir Firma: Ich han de Kündigung

kräje!
Ming Bank hät mer nixnötzich et Konto blockeet
un ming Kreditkaate all op eimol kasseet.

Unse Bäätes broch vür Monde ne Banktresor op.
Dä han se för aach Johr en de Blech jestopp, un uns Traud, dat hat ene Fisternöll met dem und met dem;
dat kritt jetz e Kind un weiß nit, vun wem.

Om Wäch noh hee – ich dun söns nit klage –
do han se minge Hungk op der Stroß üvverfahre.
Ich ben et satt! Will för immer us mingem Scheißlevve jonn!
Jrad hat ich drei Löffelcher Jeff in mi Kölschjlas jedonn,
do küsst do Idiot un häs et Bier mir jeklaut un mer domet och noch de Avjang versaut.

Domols en der Spillmannsjass ...

Heinz Thull

Wie dozomol ze Kölle
De Zick schlohch leis de Tön,
Do wor et noch jemötlich
Un op sing Aat och schön!
De Stroße, Plätz un Jasse
Mer all met Name kannt,
Un ei vun all dä Jässjer
Woodt Spillmannsjass jenannt.
Do heelt mer noch zesamme,
Hät Freud un Leid jedeilt,
Un jov et Knies un Knuuze,
Wor dat doch bal jeheilt.
Jo, su wor dat domols
En der Spillmannsjass,
Wo sing Eijenaat

Lang mer sich bewah't.
Denn dat woren domols
En der Spillmannsjass
Lück vum joden ahle Schlaach,
Kölsch met Kopp un Hätz un Mul.

E Paradies för Puute,
Dat wor de Spillmannsjass!
Met Ömmer, Ball un Seilche
Jov et do luuter Spass.
Ens kom zom Foßballspille
Die Schwitt vun Zinter Vring,
Dät jivvelshuh jewenne;
De Jass lett Schmaach un Ping.
„Hück ha'mer zwor verlore“,
Reef noh dem Spill der Chress.
Doch noh der Huhmess morje,
Do kritt ehr dubbelt Ress.“
Jo, su wor dat domols
En der Spillmannsjass.

Et Leyendeckers Ännche
Kom met nem Karessant
Vum Schwoof em Ahle Kohberch
Op heim aan Hand en Hand.
Wie dä im vör der Huusdöör
E Bütze jevven dät,
Wor im, wie wann der Himmel
För it wör op der Äd.
Die Ahl vun jäjenüvver,
Die jrad em Finster hing,
Kunnt im si Jlöck jot jünne
Un jingk vun der Jading.
Jo, su wor dat domols
En der Spillmannsjass.

Der Schäng hatt lang kein Arbeit.
Se läävten op der Latz¹⁾.
Si Jriet hatt schweren Hätzens
Der Treuring²⁾ allt versatz.
Ehr Pänz, die hatte Kohldamp.
De Scholde nohme zo.
Bal wor, wat jo nit usblevy,
Der Kuckuckslevver do.

Doch hät nit lang jefackelt
Rundsöm de Nohberschaff;
Och dä, dä selvs nit vill hatt,
Jov dovun noch jet av.
Jo, su wor dat domols
En der Spillmannsjass.

Wie üvverall ze Kölle,
Su en der Spillmannsjass,
Wor höösch, och mänchmol hööstich,
Der Dud allt ens ze Jass.
Wie eines Dachs dät schlage
Dem Nöll de letzte Stund,
Saat leis hä för si Kättche:
„Kopp huh! Blied mer jesund!“
„Mich su allein ze loßel“,
Reef reselutt et Kätt.
„Dat kannsde doch nit maache!
Komm, blos dem Dud doch jet!“
Jo, su wor dat domols
En der Spillmannsjass,
Wo sing Eijenaat
Lang mer sich bewah't.
Denn dat woren domols
En der Spillmannsjass
Lück vum joden ahle Schlaach,
Kölsch met Kopp un Hätz un Mul.

¹⁾ auf Borg, auf Pump leben; ²⁾ Trauring.

Saache jitt et, du jläuvst et nit!

Gertrud Türk

Et Sophie hatt dem Klärche versproche, wann et sich maache liet, jede Mond ens vörbeizekumme. Dat dät ehrer Fründschaffjot, un se könnten dann noh Hätzensloss verzälle.

Hück wor et so wick. Wie et Sophie zo der Döör eren kom, hatt et Klärche ald der

Kaffee opjeschott un dät jet ze Knabbere op der Desch. Se däten et sich jemötlich maache.

Et Sophie dät sich erkundije, wie et Klör un singe Mann me'm Ruhestand zorätköme. „Meer han uns su jot et jeit dran jewennt“, meinten et Klärche. „Däm Mattes feel et jet schwerer, met singer freien Zick ömzejonn. Ävver jetz sök hä sich ald ens jet zum Knuve un zum Hanteere en Huus un Jaden uus. Ich han jo en janze Häd Hobbys, un dat bessje Huushalt schaffen ich jot.“

„Stell deer ens vör, wat bei uns em Huus passeet es,“ sät et Sophie. „Ming Nohbersch, de Frau Neumann, die kennsde jo och, es bedroge woode. Die hät et janze Jeld, wat se jespa't hät, verlore. Zo der kom ene junge Mann, ne Vermöjensberater, dä dät ehr verklöre, wie se ehr Jeld en e paar Jahr verduppele künnt. Hä hät ehr dä Tex op nem Formular vörjelese un jemeint, wann se schlau wör, dann künnt se domet ehre Levvensovend verjorde. Se broht nor zo ungerschrieve.“

Dat jesparte Jeld hatt de Neumanns nit op der Sparkass, nä, en ner avjeschlossene Dos en der Schublad. Se kunnt dat Jeschäft tirek avschleeße. Dä nette junge Mann dät ehr dat Jeld quiteere un singe Name drunger schrieve. Jot Schrieve hatt hä nit geliert un jemeldt hät hä sich och nit mieh. Dat Jeld wor futsch, un de Pulezei kunnt dä Täter nit ermeddele.“

„Wie ka'mer denn och esu blöd sin“, meint et Klärche. „Beinoh jeden Daach steit en der Zeidung, wie mer sich verhaide soll, wa'mer von fremde Lück aanjesproche weed. Lesen die Lück denn kein Zeidung? Ävver jetz muss ich deer och e Kreppche verzälle:“

Der Mattes un ich soßen am Sonndaach Nomendaach jemötlich em Wonnzimmer, do jingk et Tilefon. Der Mattes gingk dran, un ich hören in sage: Nä, nä, dat weiß ich nit. Nä, dat hät keine Zweck. Ich jevven dä Apparat ens wigger an ming Frau.

Ich nohm im dat Tilefon av un hoot, wie en nette junge Frauensstimm sät: ‚Hallo, wie geht es euch denn? Du weißt doch sicher, wer am Apparat ist.‘ Dat alles sat die en bestem Huhdütsch.

Nä, han ich ehr jesat, die Stemm kennen ich nit. Wä es denn do? Dann sat die Frau odder dat Mädchen, ich sollt doch ens üvverläje, wie ming äldste Nichte heißen dät. Ich frochten: Sigrid?

Richtich jerode, dät it sage. Et wör jrad en der Jäjend un wollt ens froge, ov et op en Tass Kaffe vörbei kumme künnt. Ich han jesat, dat künnt et maache, ävver die Stemm dät ich nit kenne. Dat Mädchen meint, et wör schwer verkäld jewäs, dann köm dat doherr. Ein Momang wör et en Düsseldorf. Et wollt sich do en Eijentumswohnung kaufe un wör jrad am verhandele. Jetz hätt et ävver Pech, un et fälhten im zweidausend Euro. Die hätt ich doch bestemp op Lager. Ich künnt im doch bestemb dä Jefälle dun. Ich kräch dat Jeld och janz jewess en veezehn Daach widder.

Jetz wor et ävver zappenduster. Ich sagen, leev Mädchen, dat häs de deer ävver su jedaach. Am Tilefon schleeßen ich kein Jeschäft av. Do hätt jo tirek kumme künne, dann hätte mer uns en aller Rauh dodrövver ungerhalde künne.

Ich weiß nit, wat noch alles op et Tapet jekumme wör, wann dat Weech nit opjelat hätt.“

Et Sophie wor platt, wie et Klärche im dat verzallt hatt. Ävver dann meint et: „Do häs dat nit richtig jemaht. Do hätt's dat Määdche kumme loße müsse, dann hätt's de doch de Pulezei benachrichtije künne.“

„Jo, do häste räch, ävver dat sät mer sich hingerherr. Ich han mehr dat nohher och jedaach. Dann tirvele einem dausend Jedanke durch der Kopp, wat mer all hätt sage odder dun künne.“

„Ävver dat muss ich dich doch noch froge,“ sät et Sophi, „Woherr häs do denn jewoss, dat dat nit et Sigrid wor?“

„Dat han ich tirek jewoß. Dat Sigrid wunnt em Schwatzwald. Däm sing Mutter is wägen däm Bombenhagel en Kölle dohin jetrocke un hät do jehierodt. Et Sigrid hät e Huus, Mann un Pänz, un wat soll dat met ner Eijentumswonung en Düsseldorf? Un jetz kütt es Bess: Uns Sigrid deit kein Huhdütsch schwade, dat kann leider nor Schwäbisch schwätze!“

Wie jesat, et jitt nix, wat et nit jitt, odder Saache jitt et, do jläuv's et nit!

Aufruf zu 1968

Die Redaktion

„Trau keinem über 30!“ – „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment.“ – „Unter den Talarren – Muff von 1000 Jahren“ – „Berlin brennt, Köln pennt!“ – Wer kämpft, kann verlieren; wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Wer hat sie nicht mehr im Ohr, die Sprüche, die vor 50 Jahren, als Love – Peace – Flower Power – Hair, aber auch Prager Frühling und Notstandsgesetze das Zeitbild prägten.

Nicht nur das Stadtmuseum (*Ab Sommer 2018 präsentiert das Kölnische Stadtmuseum eine große gemeinsame Ausstellung mit dem Historischen Institut der Universität zu Köln: „1968 in Köln“*) sucht Zeitzeugen, auch *Krone un Flamme* möchte dieser Zeit Beiträge widmen. Die Redaktion ist davon überzeugt, dass viele Mitglieder des HvAK persönliche Erinnerungen an Ereignisse oder auch Personen aus dieser Zeit, die mit der Stadt Köln in Beziehung stehen, besitzen. An Situationsberichten, Erlebnisdarstellungen, Anekdoten usw. – sehr gerne natürlich auf Kölsch – wären wir äußerst interessiert und warten auf Ihre/eure Zuschriften.

Mundartautorenabend am Montag, 10. September 2018

Das Thema lautet:
„Do bes noch nit lans Schmitz Backes“

Format der Manuskripte:
1 ½ Zeilen-Abstand, Schriftgröße 12; Länge: 2 Schreibmaschinenseiten

Einsendungen bis Mittwoch 30.05.2018, an Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de
Postanschrift: Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Alle schreibenden Mitglieder sind eingeladen, einen Beitrag einzureichen.

Bildhauerkunst in Köln Folge 19

Helmut Fußbroich

Die Gestalt des Mose ist im kulturellen Gedächtnis der Menschheit tief verankert. Mit ihm sind die großen alttestamentlichen Erzählungen insbesondere die über die Zehn Gebote eng verbunden.

Nachdem die von Mose geführten Israeliten Sinai erreichen, steigt Mose mehrmals auf den Berg, wo ihm Gott seinen Namen Jahwe nennt und ihm verheißt, dass Israel sein heiliges Volk sein werde, wenn es den Bund mit ihm einhalte. Stellvertretend für sein Volk schließt Mose den diesen Bund, und Jahwe übergibt ihm die Tafeln des Gesetzes mit den Zehn Geboten, die die juristische Grundlage des Bundes zwischen Jahwe und Israel sind. Während Mose die beiden Tafeln auf Sinai empfängt, huldigt Israel am Fuße des Berges dem Gott Baal, in der Gestalt des ‚Goldenen Kalbs‘. Als er des Rituals ansichtig wird, zertrümmert er voller Entsetzen und Wut die im mitgegebenen Tafeln.

Genau diesem Zustand der Erregung hat der Künstler Gestalt gegeben. Moses absteigende Bewegung ist mittels einer leicht ansteigenden Plinthe sinnfällig gemacht. Noch immer ist sein Haupt ist von einem überirdischen Glühen umstrahlt. Er kann das, was er sieht noch nicht fassen. Voller Wut und Entsetzen geht er mit geballten Händen auf das Geschehen zu. Sein Kinn reckt er vor, um das ungeheuerliche Treiben genauer erfassen zu können. Er, der Mann voller Energie und Tatkraft muss ansehen, dass sein Werk zunichte gemacht ist.

K.-W. von Borries hat seinem Mose die traditionellen Attribute beigegeben – die beiden Hörner. Sie gehen auf einen Fehler des Hieronymus (347-420) zurück. Als dieser die Bibel ins Lateinische übersetzte, verwechselte er das hebräische Worter qāran = gestrahlt mit qæraen = mit Hörnern versehen = lateinisch cornuta est.



Ort	Köln-Weiden
Straße	Aachener Straße 1208 (Terrasse der Evg. Kirche)
Titel	Mose
Künstler	Kurt-Wolf von Borries (1928 - 1985)
Material	Bronze
Fertigung	1962

Uns kölsche Sproch

Gertrud Türk

Aan Kölle hängk mi Hätz, un nit winnijer aan uns kölsche Sproch. Wa'mer die hööt, do kann einem et Hätz opjonn, besondersch wenn se weich jesproche weed, dann es domet su jet Jemötlijes verbunge, dann föhlt mer sich tireck met singem Jäjenüvver op einer Wellenläng.

Nä, die schrille Aat, die litt mer nit. Wann op däm Maat de Wiever esu kreische, dann sät mer met Räch, denne mööt mer am leevste der Mungk stoppe, wann die sich su üvverbeede. Die wollen jo ehre Krom verkaufe. Un die Schängerei, die mänchesmol unger dä Wiever opkütt, sollt mer nit esu änz nemme, dat maachen die och off us Pläsier. Ävver wann die sich ens richtich en de Hoor jerode, ka'mer nor staune, wat die en Uswahl aan Wööder han, die nit kodderich jenoeh sin.

Schlemm is et, wann em Fänsinn ene Kumede meint, hä künnt en Roll üvveremme, wo hä Kölsch spreche künnt. Dä es och noch huhpözich un meint, dat hätt hä jot hin-kräje. Alsu, wa'mer ne Kölsche es un dä falsche Zungenschlach hööt, dann kann sich einem ald der Magen ömdriehe. Doför sollt mer leever kölsche Kumede nemme, domet mer nix ze kritiseere hät.

Dä Mann vun minger Fründin, der Bernd, sprich e Kölsch – do kann ich nit vun schwade redde – nä, dä sprich dat su weich, dat im dat Kölsch wie Päle üvver de Zung rollt. Däm künnt mer stundenlang zohöre. Wann ich et en der Hand hätt, dat ich däm ene Pries verleihe „För jefläch Kölsch“. Su en weiche Sproch han jo och en ganze Häd

Deechter un Leedchesmächer, för e Beispill der Tommy, der Ludwig, der kölsche Willi un mer kann se nit all opzälle.

Watt künne meer fruh sin, dat mer esu vill junge Lück en dä Bands han, die immer widder neue Leedcher brenge, wo ech kölsch Hätz un Levve drin steche. Et jitt och en ganze Reih Lehrer, die uns Pänz lihre, jot Kölsch ze schwade un ze singe. Die Pänz jewenne sich flöck aan der richtige Zungenschlach. Et deit sich lohne, dat se e jefläch Kölsch spreche, wat Wärmde un Freuden et Hätz brengk.

Et es nor schad, dat en ganze Reih ech Kölsche sage, se däten sich schwer domet, Kölsch ze lese odder och vörzedrage. Et wör doch zo trurich, wann all die herrliche Rümcher un Verzällcher, die de Mungkaatdeechter jeschrevve han, nit jelese wödte. Mer muss sich nor dranjevve.

Am Rusemondaach, wann de Stadt voll es vun Lück, die der Zoch sinn wolle, weed e jroß weiß Scheld vör däm Zoch herjedrage. En jroßer Schreff steit dodrop „Der Zog kütt!“, domet die Lück dat och wesse. Vör e paar Johr kom der Rusemondachs-zoch, un op däm Scheld stundt „Der Zoch kütt“. De Kölsche, die op alles Aachjevve, wat de kölsche Tradizion anjeit, däten sich explizeere un saten: Dat es doch falsch jeschrevve. Wä hät dat denn zo verantwode? Ävver et jov ald vör längere Zick Kölsche, die hatten sich Jedanke jemaht, dat die Lück dat, wat jeschrevve wood, och lese künnte. All die fremde Lück, die vun fän un noh Rusemondach noh Kölle kome, wöten dat Woot „Zog“ jo wie „Zok“ usspreche, un dat dät sich jo schläch anhöre. Dat Kölner Fesskomitee hatt op die Fasstellung tirek reajiert, un vun do an komder „Zoch“.

Nu wor et en Kölle ald länger esu, dat die Mungkaatdeechter sich en zwei Jruppe präsentet hatte. Die äldere Schrieverlinge schrefften met „g“ un die andere met „j“. Experten woren och der Aansicht, dat mer su schrieve sollt, wie mer sprich. Wat mer em Huhdütche nit maache soll un darf, dat künnt mer en der kölschen Sproch rauhich dun, dann künnt dat och jederein lese un spreche.

Der Fritz Hönig hät em nünzehnte Johrhundert Stöckelcher, Rümcher un Verzällcher jeschrevve, bes dat hä op die Idee kom, ens all die kölschen Wööder opzeschrieve, die im beim Schrieve en der Senn kome. 1877 jov hä si eetz Wööderboch erus un dat sich noch entschuldije, dat hä nit alles erenjepack hattun noch jroß Lücke do wören. Ävver et wor op jeden Fall en Hölp för Lück, die Kölsch schrieven däte. Dä Fritz schrevv de Wööder met „g“. Öm die jliche Zick lävten och der Adam Wrede. Dat wor ne studeete Wissenschaftler un hät sich vill Möh öm de Herkunft un Verwendung vun der kölschen Sproch jeovve. Wat vun singer Forschung em Kreech nit zerstört wooden wor, hät hä zesamme jedrage un 1951 en däm Booch „Neuer kölnischer Sprachschatz“ zesammegefass. Et woren drei decke Bööcher, en denne hä de Wööder akribisch verkläröt hät. Hä schrevv de Wööder met „j“, wann et jebodde wor.

Et jitt noch ene ganze Häd vun kölsche Wööder-Bööcher, derwäjen sich jeder ein ussöke kann, wat hä för richtich hält. Ävver de Rejele muss mer enhalde. Ich jehören zo dä Aat Schrieverlinge, die met dä ahlen Aat ze schrieve opjewaßen es (g). Mänchesmol moot mer schwer üvverläje, wie jet jeschrevve wöod, för e Beispill „Garage, Bagage“. Ich han mich dorophin

ömjestallt. Jetz heiß et Jarasch un Bajasch, un mer erspaat sich die Blamasch. Ävver dat kann jederein hale wie hä well. Dä Kölsche steit jo op däm Standpunk: Jeck loß Jeck elans!“

Heimat

Hans-Georg Tankiewicz

Glaubt man dem, was der neue Festkomitee - Präsidenten Christoph Kuckelkorn bei der Verabschiedung der Paveier auf der Prinzenproklamation im Kölner Gürzenich, nachdem sie ihren gefühlsselligen Hit „Heimat es“ dargeboten hatten, dann wird die „Heimat“ zu selten in den Mittelpunkt von Gesprächen gerückt. Da ist der Autor dieser Zeilen auf Grund seiner Tätigkeit für diesen Verein und die diesen u.a. repräsentierende Zeitschrift noch etwas hellhöriger. Dazu passt, dass der neue Trainer der ältesten Schwester, Viktoria, des renommierten FC, Olaf Janßen, im KStA v. 12.1.2018 in einer Titelüberschrift folgendermaßen zitiert wurde: „Mehr Heimat als in Köln geht nicht“.

Als Heimatverein Alt-Köln sollten wir stolz sein, wenn der Begriff „Heimat“ in den unterschiedlichsten Medien auftaucht, könnte die aktuelle Diskussion doch dazu beitragen, das Interesse und damit die Mitgliederzahl zu vergrößern. Oder muss man vielleicht auch Sorge haben, dass es sich nur um eine flüchtige Modeerscheinung handelt? Unser HvAK hält jedenfalls nicht allein in seinem Vereinsnamen die Bezeichnung in Ehren. Der doch nun wirklich als seriös geltende Journalist Ulrich Wickert hat in der letzten Ausgabe

der Programmzeitschrift „tv hören und sehen“ (52/17) auf die Frage, was für ihn Heimat bedeute, folgende Antwort gegeben: *„Ein Ort, mit dem ich Erinnerungen verbinde, an dem ich mich zu Hause fühle, Freunde habe. Solche Orte gibt es mehrere: Heidelberg, da bin ich zur Schule gegangen. Bonn, da hab' ich studiert. Paris, da bin ich zur Schule gegangen, war dort später zehn Jahre Korrespondent. New York, wo ich ebenfalls Korrespondent war. Aber natürlich auch Hamburg und Berlin.“* Mit dieser multilokalen Einschätzung liegt er nicht weit entfernt von den Vorstellungen des Regisseurs der „Heimat-Trilogie“ Edgar Reitz, der es doch eigentlich wissen muss: *„Zunächst einmal muss man sagen, dass jeder Mensch als Kind so etwas wie Heimat in seiner Emotionalität entwickelt. Man ist als Kind unfähig, sein Leben selbst zu gestalten, und ist abhängig von der Zuwendung der Eltern. Und da entsteht eine Erinnerung der Geborgenheit und des Glücks. Aber es ist auch in der Natur des Menschen angelegt, dass wir über die Horizonte hinaus wollen. Sobald wir die ersten Schritte aus dem Elternhaus hinausgehen, fragen wir uns schon: Was ist hinter dem nächsten Hügel, wie geht die Welt weiter? Das Verlangen nach Ferne ist ebenso groß in jedem Kind. Das gesamte Abenteuerbedürfnis, das ja ein unglaubliches Stimulans ist auch für das spätere Fortkommen. Jede Art von Motivation für Karriere und Entwicklung hat damit zu tun, dass wir über die Horizonte hinausblicken wollen. Und dadurch sind wir Nestflüchter. Jeder Mensch verlässt die Heimat eigentlich. Nur Traditionen und Zwänge können den Menschen da halten, wo er herkommt.“* (FAZ v. 28.12.17) Nicht nur Einzelpersonen beschäftigen sich mit dem Begriff Heimat, sondern auch Parteien übernehmen ihn in ihr Programm. Dies tut nicht nur die AfD, was Edgar Reitz zur Überlegung veranlasst hat, den Titel seiner Fernsehserie doch noch zu ändern. Auch die CSU im Land der „weiß-blauen Salmiakpastillen“ nutzt im Rahmen ihrer Winterklausur im Januar 2018

die Vorstellung, dass jeder zu wissen glaubt, wie sich Heimat anfühlt, werden doch als positive Attribute damit Wohlfühl und Geborgenheit assoziiert. Und doch bleibt der Begriff weitgehend offen, wenn man hinterfragt, was genau Heimat denn ist. So bleibt zu befürchten, dass das Hohe Lied auf die Heimat, das von Politikern und Parteien nicht nur im Süden, sondern auch im Norden, Osten und Westen der Republik geträllert wird, in den Bereich der Propagandasprache abdriftet. „Lederhosen und Dirndl“ mögen zwar als Kleidungsstücke den Lokalkolorit in Bayern sinnfälliger machen, reichen aber von ihrem Symbolgehalt her nicht aus, um den Begriff Heimat wirklich mit Leben und Substanz zu füllen. Übrigens genauso wenig wie Dom, Rhein und Kölsch als Getränke.

Erinnern wir uns da lieber an den Refrain des Paveier-Liedes:
 „Heimat es jo nit bloß e Woot nur
 Heimat es, wo du nit abseits stehs
 Heimat es die Sprooch
 un sin die kölsche Leeder
 Heimat es do, wo de glücklich bes.“

Oder halten wir uns an Christian Morgensterns Aphorismus: „Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“ – Besonders gerne natürlich auf KÖLSCH!

Wir glauben, dass unsere Leserinnen und Leser den Begriff präzisieren und im Hinblick auf unsere Domstadt mit mehr Inhalt füllen können und das auch gerne möchten. Wir warten gespannt auf Ihre Ausführungen!

Vereinsinterna

Erinnerung an Peter Caspers alias Pitter vum Blaubach „Krole sin schlau Diere“

Hans-Georg Tankiewicz

So der Titel eines Textes, der auf den Besuch unserer gemeinsamen Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch „Et es esu wärm, dat de Krohle jappe. Was uns Kölner Mundartautoren über die Sommerzeit erzählen.“ am 05. Juni (s. Veranstaltungsvorschau) aufmerksam machen soll – verfasst von Pitter vum Blaubach. Der Eingeweihte weiß, dass es sich dabei um Peter Caspers handelte. Richtig gelesen: Präteritum. Zu unserem größten Bedauern mussten wir – leider erst jetzt – zur Kenntnis nehmen, dass der Autor einer Unzahl von Texten in kölscher Sprache von uns gegangen ist. Der Heimatverein verliert mit ihm ein Mitglied, das das Wissen um die Stadt Köln und die Pflege der kölschen Mundart geprägt und immer wieder bereichert hat. Erinnert sei an seine Kolumnen in der Kölnischen Rundschau „Uns kölsch Verzällche“ unter eben dem Pseudonym Pitter vum Blaubach, aber auch an seine Zusammenarbeit mit dem auch schon verstorbenen Altbaas des Vereins, Willi Reisdorf, bei der Erstellung einer Kurzform des Wredes, ein Wörterbuch „Op Kölsch“, das den Praktikern u.a. eine gute Hilfestellung bei der Abfassung kölscher Texte ist. Darüber hinaus finden auch seine liturgischen bzw. religiösen Texte aus seinem „Messboch op Kölsch“ immer noch rege Verwendung. Dem an den Veedeln der Stadt, ihrer Geschichte und ihren Besonderheiten Interessierten ist sein Buch „Kölle un sing Ömland“ eine wahre Fundgrube, vor allem auch weil es

„op Kölsch“ verfasst worden ist. Dankbar sind wir vom Heimatverein und vor allem von der Redaktion Krune un Flamme, dass er seinerzeit unserem Ehrenbaas Jürgen Bennack die Genehmigung zum Abdruck seiner Texte erteilt hat. Im Hinblick auf das Motto des Abends, dessen Besuch wir allen Mitgliedern wärmstens ans Herz legen, machen wir davon hier in Auszügen Gebrauch und möchten damit den ausgewiesenen Experten des Kölschen ehren. Es wird deutlich, dass der Vogel im kölschen Sprachgebrauch nicht nur die Bedeutung hatte, die ihm in dieser Veranstaltung zuerkannt wird, aber auch, dass der Urkölnler Autor die letzten Lebensjahre auf der anderen Rheinseite in Bergisch-Gladbach Refrath verbracht hat, was seine Verbundenheit mit Köln und den Kölnern in „keinster“ Weise geschmälert hat.

Krol, wat es dat?

Krol, wat es dat? Die Froch muss mer sich wal stelle. Wä weiss dat noch? Och als ahle Kölsche es do e Loch em Projamm. Ävver et jitt jo schlau Böcher. – Also: Krol jitt et zweimol – eimol heiss et der Krol un dann die Krol.

Fange mer met der Krol an. – Su dät mer fröher för die Häre sage, die em kölsche Dom Choral singe däte. Dat wore Choral-sänger oder Krole. Dä Name kenne mer kaum noch; ävver Choral weed em Dom jeden Sonndach jesunge. Un dat dun nit nor Häre, nä, och Junge un Mädchen.

[...]

Tja, jetz kütt die Krol dran. Dat es e Dierche, jenau jenomme ene jroße, decke Vugel, schwatz, hät jroße, lang Flöjele un es jet Besondersch. Jän setz hä bovven huh op Antenne un Telejrafemaste, domet hä sing Drömeröm jot üvversinn kann. Dat es ene Spetzbov, wie hä em Boch steit. Hä friss un kläut, wat hä kriije kann ävver am levste

leckere Saache; ejal wat do kütt: klein Diercher, vum Boddem ävver och vun de Bäum; us dem Jade leckere, fresche Blömcher un fresch Obs, he un do och klein Vüjfelcher. Üvverall zeich hä, wat för ne staaste Vugel hä es; hä wipp met singem Stätz, domet se dat och all sinn künne.

[...]

Do ka'mer verston, dat die ahl Kölsche mänch Wötche üvver die parat hatte. Do heiss et för e Beispill: Dä hät en Stemm wie en Krol. - Ein Krol peck der andere kein Auch us (die passe och noch open-ander op). Oder: Mer hät selde jehoot, dat en jung Krol ner ahl jet brengk – do sorch jeder Vugel för sich, och die kleine. Un dann: Ein Krol, die erömflich, kritt mih, wie en Krol, die derheim setz.

Krole sin schlau Diere

Et es mer nit einfach jefalle vun Kölle fott ze trecke, su medden us der Stadt erus. För Kölsche es dat richtije derheim nor do, wo die ahl Mor drömeröm es. Ävver mänchmol muss et sin; mer trick us der Stadt.

[...]

För mich es et he op der Schälsick em Fröhjohr am schönste. Morjens, wann et Sönnche jrad eruskütt, dann singen de Vüjfelcher us all Ecke. Mer kann sinn, wie se en de Bäum fleeje un e Ness baue; bal lijje klein Vüjfelcher dren. Ävver dann ka'mer och jrößere Vüjfel bewundere, die ich em Wald selde jesinn han. Dat sin vör e Beispill de Krolevüjfel. Un die sin nit nor jröß un maache vil Krach, nä dat sin och klein Spetzbove.

För e paar Däch stundt ich an der Stroße-bahn. An der Haltestell es e klein Büdche, en dem mer Zeidunge, Limonad, Kamelle un och Plätzjer kaufē kann. För dem Büdche – su ne Meter fott – es e klein Jitter; dodran hängk ene Papierkorv. Ich stundt

e Stöckche dovun fott. Op eimol sinn ich, wie us dem Korv Papier erus flüch – eimol noh vöre, eimol noh hinge un an de Sick. Ich daach: wie es dat nor müjfelich; do steit doch kei Minsch. Ich loore genau hin un sinn, wie op dem Rand vum Korv en deef schwatze Krol setz. Met ehrem jröße Kopp peck die en der Korv un deit en ehre Buch, wat se nor fingk; süht se nix mih, dann weed Papier erusjeworfe un die Sökerei jeit wigger. Do kunnt mer nor staune, wat su ne Krolevugel alles fädich brengk. Dat muss jo zoesch alles em Köppche verarbeit wäde. Dann weed zoteert, jearbeit un jepeck bes dat Büchelche voll es. Un wann müjfelich, sollen dat jo och noch fing Saache sin. – Do ka'mer nor staune un sage: Krole sin schlau Deere.

Nachruf auf Pfarrer Professor Gerhard Herkenrath

Für den Vorstand des Heimatvereins
Alt-Köln - Hans-Georg Tankiewicz

Am 22. November des letzten Jahres verlor der Heimatverein Alt-Köln mit Professor Dr. Gerhard Herkenrath ein über Jahrzehnte treues Mitglied. Er gehörte unserem Verein seit dem 1. Januar 1988 an. Den Mitgliedern des Heimatvereins und den Freunden der „Kölschen Mess“ war er bekannt als Pfarrer, der nicht nur ein offenes Ohr für alle hatte und der ein offenes Wort – vor allem bei strittigen kirchlichen Themen – ebenfalls nicht scheute. Professor Herkenrath war aber auch der rheinischen Mundart mächtig und trug auf seine unnachahmliche Weise mehrfach zur Gestaltung und zum Gelingen eines Gottesdienstes „op Kölsch“ bei. In den letz-

ten Jahren nach seiner Pensionierung im Jahre 2000 war er auch oftmals zu Gast bei den Veranstaltungen unseres Vereins im Albertus-Magnus-Saal der Residenz. Mit seinem Humor, seiner offenen, entgegenkommenden Art und vor allem auch seiner

Hilfsbereitschaft stand er dem Verein mit Rat und Tat zur Seite.

Für seine Treue zum Verein danken wir und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Neues us dem Mettwochskreis

Oplösung Rötzel KuF 83: „**Herbert Hilgers**“

Mer jrateleere all denne, die de richtije Lösung jefungen hann:

Oliver Buhz, Köln; Nicole Buhz, Köln; Heinz Georg Selbach, Lindlar; Siegfried Grallert, Kerpen; Gisela Kaub, Pulheim; Andrea Kluge, Kerpen; Helmut Löhr, Köln; Annemarie Nellen; Bergheim; Günther Radajewski, Pulheim; Hannelore Schneider, Köln; Lisa-Marie Taschbach, Köln

*Die jlöcklije Jewinner hann jeder e Boch zojescheck kräje: **Reinold Louis „Aufgebaut. Rote Fingernägel krallen nach schwarzer Währung“***

1. Gina Buhz, Köln
2. Frank Urbanek, Köln
3. Hermann Fuchs, Erftstadt

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum **15. April 2018** (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochs-kreises von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Jet Neues för ze rode

Wä weiß et?

Wä ben ich?

Ne Kölsche ben ich, stadtbekannt, en einem Rüppche jän jenannt met KVB un Schelderjass, Apostelskirch un Deepejass.

Am Aanfang wor ich nit jrad staats, als Vehmaat un als Schötzeplaa. Ens met ner Müll, ens mem Schavott, Ens wor och minge Name fott.

Eimol em Johr vill Krom he steit, wann et öm Chressmaatshötte jeit. Koot drop, do süht mer se dann trecke, Em Zoch, de Fastelovendsjecke.

Wann Pänz ens Dommheite gemaat Dann schandt der Papp: „Jetz ess et Maat.“ Un kom hä jeftich ens en Faht, Dann bröllten hä: „Do ...skrat.“

Zom Jebootsdach vill Jlöck

April

01. Günter Dohmen	85	13. Norbert Führes	65	12. Markus Homburg	50
03. Albert Tüpprath	75	13. Klaus Konrad	65	12. Waltraud Simon	75
05. Maria Kohlhas	85	13. Christel Rang	70	12. Bernhard Herzhoff	75
06. Gisela Kablitz	75	14. Karin Böhm	75	13. Käthe Stotzem	92
06. Ria Weiser	85	14. Willi Pelzer	80	16. Elfriede	
07. Hans Joachim Engels	70	16. Hans Joachim		Wiborny-Figge	97
07. Rainer Anderle	75	Bleienheuft	90	17. Hermann-Josef	
07. Beate Klein	75	16. Hildegard Becker	96	Weyler	70
07. Annemarie Urbanek	85	17. Peter Wilberz	50	18. Rosemarie Richwien	80
08. Günter Mehlhorn	70	17. Walburga Kreuzwald	80	19. Siegfried Grallert	70
10. Uwe Konrad	60	17. Heinz Fritze	85	22. Renate Combé	92
12. Dr. Wolfram Lange	92	17. Ruth Stolle	95	24. Friedrich Scheidgen	75
13. Marlies Koumi	75	19. Thomas Cieslik	65	25. Karin Paukner	85
14. Rita Schumacher	70	19. Manfred Kehren	75	25. Katharina Corona	92
16. Waltraud Neunzig	70	23. R. Mario Hudec	70	27. Ulrike Wirtz	60
23. Ingeborg Bungarten	75	24. Marlies Arenz	75	28. Regina Kindermann	75
23. Gisela Neuss	80	25. Anneliese Marx	75	29. Marlene Nerger	91
23. Tinni Engeln-Bruns	93	25. Sibille Willems	94	29. Lieselotte Sebus	94
25. Anna Scheben	98	26. Gabriele Kappel	65		
26. Ilse Hilgers	80	26. Manfred Goerden	75		
27. Claudia Gröbe	70	26. Conrad Schumacher	80		
29. Gerda Schmitz	65	27. Hubert Esser	85		
29. Eleonore Aretz	90	28. Dechant Karl-Josef			
29. Ernst Mömkes	92	Daverkausen	80		

Mai

01. Walter Friedrich		28. Rolf Sturm	80
Schmitz	91	29. Karl-Heinz Tollas	75
02. Babette Bordich	80	30. Doris Kirch	80
03. Dieter Hornberg	70	30. Marianne Nickenich	91
04. Elisabeth Heckner	98	30. Josi Schmitt	92
05. Heinz Grad	91	30. Johannes Schauff	94
06. Angela Krüll	50		
06. Bernhilde Großmann	65		
07. Peter Gnoss	60		
07. Thomas Bünger	60		
07. Gerd Ganster	85		
08. Monika Wild	60		
10. Willi Könen	70		
10. Karl Cossmann	93		

Juni

01. Lothar Kürten	65
02. Walter Keller	95
03. Ernst Karpe	75
03. Erika Hallmann	92
03. Christel Hildebrandt	97
03. Julia Koppmann	99
09. Angelika Neumann	65
11. Maria Skowronek	92

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Karin Scharschmidt,
Renate Maxrath,
Marliese Zündorf, Birgit
Wetter-Kürten, Lars
Werner, Dipl. Ing. Bruno
Thiele, Rainer Schiefer,
Marie-Therese Schiefer

Hätzlich willkommen!

Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung am Montag 19. März 2018 um 18⁰⁰ Uhr Residenz am Dom, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln

Ursula Jünger (Die Baas)

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich lade alle Mitglieder ganz herzlich zur ersten ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V. im Jahr 2018 ein. Diese Versammlung zählt zu den wichtigsten Terminen des Jahres auch deshalb, weil der Vorstand im Jahr 2018 neu gewählt wird.

Tagesordnung

1. Eröffnung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Auszeichnungen
3. Vorsitzende: Bericht über das Geschäftsjahr 2017
4. Schatzmeister: Kassenbericht 2017
5. Prüfungsbericht der Kassenprüfer
6. Aussprache zu 3.-5.
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Entlastung des Vorstandes
9. Wahl des Vorstandes
10. Planungen
11. Verschiedenes

Da für den Heimatverein Alt-Köln insbesondere mit der Neuwahl des Vorstandes wichtige Entscheidungen anstehen, bitte ich um eine rege Teilnahme.

Immer aktuell
www.heimatverein-alt-koeln.de

Vereinsveranstaltungen – Rückblick

De Adventsick kütt

Hans-Georg Tankiewicz

Von besonderem Erfolg gekrönt war einmal wieder unsere Adventsfeier „Adventsick kütt“ am Barbara-Tag (4.12.2017) in der RESIDENZ am Dom. Entscheidenden Anteil daran hatten zwei in vielen Rollen und Situationen bewährte Vereinsmitglieder, Günter Schwanenberg und Wolfgang Semrau. Während der erste in gewohnt souveräner Manier nicht nur durch den ersten Teil des Abends führte, sondern ihn auch mit Erzählungen und Liedern einfühlsam garnierte, las der zweite den mehr als 170



anwesenden Mitgliedern in sanft strengem Ton als „Hilliger Mann“ die Leviten. Die Begeisterung im Publikum war so groß, dass die traditionelle Körbchensammlung

am Ende 400 € als Spende des HvAK für die Altenhilfe (siehe 24. Spendenliste der Kölnischen Rundschau) einbrachte.

Nit nor „löstige Pensionäre vun d'r Poß“ levve lang!

Hans-Georg Tankiewicz

Unter der souveränen Leitung von Udo Beyers, des Präsidenten des Kölner Karnevals-Vereins „Unger uns“ von 1948 e.V., fand die diesjährige

Sitzung des *Fastelovends der leiseren Töne* statt. Wieder war es gelungen, den im Ballsaal des Pullman Hotel Cologne versammelten Jecken ein abwechslungsreiches

Programm zu bieten. Zahlreich erschienen waren sowohl die Mitglieder der „K. G. Löstige Pensionäre vun d'r Poß“ als auch Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln

Dem diesjährigen Motto „Mer Kölsche danze us der Reih“ folgend, war es nur konsequent, den Nachmittag mit einer Tanzgruppe zu beginnen. Die Minis von der Schäl Sick – das sind die „Kinder- und Jugend-Tanzgruppe Rheinmatrosen“ – boten allerdings kein unregelmäßiges Durcheinander auf der Bühne, sondern als turbulenten Auftakt ein akkurat einstudiertes und mit akrobatischen Einlagen dargebotenes Tanzvergnügen. Auch die im 2. Teil der Veranstaltung auftretende „Tanzgruppe Kammerkätzchen und Kammerdiener“ riss die Zuschauer zu Beifallsstürmen hin. Die am frühen Nachmittag erfolgte Geburt des ersten Kindes (der HvAK gratuliert herzlich!) konnte den Sänger und Gitarristen der Paveier, Sven Welter, und seine Bandkollegen nicht davon abhalten, die Stimmung im Saal kräftig anzuheizen. Es gelang ihnen, die bunt kostümierten Jecken, bei denen die Farbe Rot naturgemäß dominierte, zum kräftigen Mitsingen zu animieren. Zum Abschluss der Veranstaltung standen ihnen die „Fidlen Kölsche“ in nichts nach. Intoniert wurde an diesem Abend nicht nur karnevalistisches, sondern auch traditionell kölsches Liedgut, was den Solisten Marita Köllner als Fussich Julche und

Björn Heuser, der aus der Erfahrung seiner unzähligen Mitsingkonzerte schöpfte, einen mitschunkelnden, ja mittanzenden Chor im Saal bescherte.

Daneben fanden auch alle „Redner“ mit ihren Wortbeiträgen die notwendige Aufmerksamkeit, um ihre Pointen an Frau und Mann zu bringen. Demzufolge bedankten sich sowohl Frau Kühne und Martin Schopps sowie das Duo Willi und Ernst, aber besonders auch der gegen Ende des Programms auftretende Klaus (Rupprecht) mit Willi unisono für die Achtung des



Publikums vor dem gesprochenen Wort. Auch deshalb waren die vom Präsidenten angemahnten „leiseren Töne“ problemlos in den hinteren Reihen zu verstehen.

Mit Freude ist noch anzumerken, dass sich auch das Kölner Trifolium nicht nehmen ließ, die Veranstaltung in seiner Hofburg mit einem Besuch zu beehren. Prinz Michael II. lernte dabei von Udo Beyers, wie man den neben dem üblichen „Kölle alaaaf“ zusätzlich den Narrenruf „Ne löstige

Vereinsveranstaltungen – Vorschau

Pensionär levv lang“ angemessen zur Geltung bringt.

Schon jetzt darf man sich auf **Dienstag, den 22. Januar 2019**, freuen, wenn zur gleichen Zeit am selben Ort und – wie Udo Beyers nicht zu Unrecht betonte – zu den gleichen „zivilen Preisen“ ein karnevalistisches Topangebot in adäquater Atmosphäre präsentiert wird. Dazu gehört auch die musikalische Begleitung des Orchesters Touché unter Leitung von Günter Undorf. Erwähnt werden muss noch, dass HvAK-Schatzmeister Jochen Schulz der Altenhilfe der Kölnischen Rundschau erneut einen namhaften Betrag (in diesem Jahr 444,44 €, der sich aus dem Kartenverkauf des HvAK für die Sitzung der leiseren Töne ergab) überreichen konnte.

Kölsch-katholisch

Friedhelm Sarling



Dr. Christoph Schank über das katholische Milieu in Köln 1871-1933. Residenz am Dom am 13. November 2017. In seinem Vortrag stellte Dr. Christoph Schank Forschungsergebnisse aus seiner im Jahre 2003 erschienenen Dissertation vor. Nicht nur der Kulturkampf, auch der enorme, mit der Stadterweiterung nach der Niederlegung der mittelalterlichen Stadtmauer verbundene Bevölkerungszuwachs stellten die Pfarreien und damit die Pastöre und ihre Kapläne vor große Belastungen und zum Teil kaum lösbare Aufgaben. Dazu trugen auch die beträchtlichen Bewegungen von Bevölkerungsanteilen innerhalb des erweiterten Stadtgebiets bei, die zu teilweise drastischen Veränderungen der Zahl der Gläubigen und deren sozialer Struktur in den Pfarreien führte. Die Stellung der Pfarrer wurde ebenso veranschaulicht wie die Versetzungspraxis, von der vor allem Kapläne betroffen waren. Die auch auf das Alltagsleben der Gläubigen zielenden Maßnahmen erwiesen sich als weniger wirksam, als von Kirchenoberen und Pfarrern vor Ort intendiert, wie am Beispiel des Empfangs der Sakramente oder der sog. Mischehen aufgezeigt wurde.

Mit zustimmenden Kommentaren reagierte die Zuhörerschaft auf die vom Referenten zitierten Auszüge aus Interviews mit Zeitzeugen.

Ein ausgesprochen interessanter und nützlicher Vortrag für das Verständnis dessen, was gerne als „kölsch-katholisches Milieu“ verstanden wird.

Samstag
10.03.2018
11⁰⁰ Uhr

Spaziergang durch Worringen mit Überraschungs-„Kreppche“ zur Historie mit Paul Junker und Heinz Josef Heins (beide Heimatverein Worringen)

Treffpunkt: Am alten Bürgermeisteramt, St. Tönnis-Straße 85 (zwischen Kirche und Bahnhof), Zeit: 11⁰⁰Uhr
Anfahrt: mit S-Bahn bis Bahnhof Worringen, Buslinie 120 bis Worringen oder ca. 10 Minuten Fußmarsch

Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Samstag
17.03.2018
14⁰⁰ Uhr

Führung über den Melatenfriedhof - Industrialisierung op Malote - mit Marlene Zarth

Treffpunkt: Eingang Aachener Straße, mittleres Tor, Nähe KVB Haltestelle Linien 1 und 7, ca. 50 m stadteinwärts, Zeit: 14⁰⁰ Uhr

Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Montag
19.03.2018
18⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung in der RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln

Beginn: 18⁰⁰ Uhr

Tagesordnung, s. S. 41

Kartenerwerb für: 26.04. Weetschaff 10€; 05.06. Klaaf em Mediapark 10€

Montag
16.04.2018
18⁰⁰ Uhr

Lesung mit Helmut Frangenberg „Mein Leben mit der Flitsch“ – Helmut Frangenberg liest aus seiner Hans Süper Biografie

Hans Süper ist ein kölsches Original, für den das Leben stets eine einzige große Bühne gewesen ist. Der Kölner Journalist und Autor Helmut Frangenberg hat ein Buch über den großen Komödianten und Musiker geschrieben: „Hans Süper – Mein Leben mit der Flitsch“ zeigt, wie der Sohn eines erfolgreichen Musikers seinen – nicht immer gradlinigen – Weg fand, und welche Rolle dabei die Musik spielte. Das Buch erzählt Geschichten aus der Stadt, die Süper liebt, aus kölschen Kneipen und dem Karneval auf und hinter der Bühne. Helmut Frangenberg liest aus seinem Buch, berichtet von seinen vielen ungewöhnlichen Begegnungen mit Süper und zeigt dazu Fotos und bewegte Bilder.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.

Eintritt frei, Gäste willkommen!

Kartenerwerb für: 26.04. Weetschaff 10€; 05.06. Klaaf em Mediapark 10€; 30.06. Marx 7€

Donnerstag
26.04.2018
19⁰⁰ Uhr

ALT-KÖLN en der Weetschaff, Leeder un Verzällcher mit Marita Dohmen und Philipp Oebel
Philipp Oebel trägt „lecker Krätzjer us der Weetschaff“ vor. Weiter stehen auf dem Programm Klassiker zum gemeinsamen Mitsingen und eine Überraschung mit aktuellem Bezug. Gemeinsam mit Marita Dohmen werden Leeder un Verzällcher präsentiert.
In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“, Severinstraße 51, 50678 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr – Gelegenheit zum „Stüffelen“ und „Müffelen“.
Teilnehmerkarte erforderlich! 10 €

Montag
14.05.2018
18⁰⁰ Uhr

Vortrag Dr. Joachim Oepen: Hermann von Weinsberg. Kölner Bürger, Ratsherr und Kirchenvorsteher.
Selbstporträt von Weinsberg im Alter von 60 Jahren. Im Jahre 2018 sind es genau 500 Jahre her, das Hermann Weinsberg das Licht der Welt erblickte. Als Kölner Ratsherr war er eher unbedeutend, als Advokat nicht eben erfolgreich und zudem noch ein leicht verschrobener Sonderling. Längst wäre er in Vergessenheit geraten, wenn er nicht mehrere Bände schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen hätte und so zum Chronist des Kölner Alltagslebens im 16. Jahrhundert wurde. Aus der unermesslichen Fülle von Anekdoten und Skurrilitäten, aber auch Alltäglichkeiten und Informationen über die städtische Gesellschaft und das kirchliche Leben präsentiert uns Dr. Joachim Oepen einige kleine Ausschnitte.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.
Eintritt frei, Gäste willkommen
Kartenerwerb für: 05.06. Klaaf em Mediapark 10€; 30.06. Marx 7€; 27.09. Weetschaff 10€; 06.10. Duisburg 50€; 15.10. Kölsch en Wööd un Tön 9€



Samstag
19.05.2018
17⁰⁰ Uhr

Premiere der Kumed mit „Jeck em Kopp“
Kartenerwerb für die einzelnen Aufführungen: s. Beilage KuF 82

Dienstag
05.06.2018
19⁰⁰ Uhr

Klaaf em Mediapark „Et es esu wärm, dat de Krohle jappe“ – Was uns Kölner Mundartautoren über die Sommerzeit erzählen. Musikalisch Gestaltung durch den Chor Eintracht-Allegro aus Frechen-Bachem. Ob dieser Spruch auf den diesjährigen Sommer zutrifft? Oder hat Karl Berbuer recht, wenn er im Campinglied verkündet: „un et rähnte wie en Bies, en de Zupp un op d'r Kies...“? Wenn wir uns am 5. Juni zu unserer gemeinsamen Veranstaltung im Mediapark zusammenfinden, wissen wir schon mehr.

Was erzählen uns nun Kölner Mundartautoren über die Sommerzeit? Schwärmen sie von der sommerlichen Blütenpracht und dem übrigen Reichtum der Natur? Oder klagen sie wie Berbuer über das Wetter? Schildern sie vielleicht Ereignisse und Feste der Jahreszeit mit ihrem Brauchtum?

Ein weiteres vielversprechendes Thema sind die Ferien. Wohin verreisen die Menschen und von welchen Erlebnissen können sie berichten? Oder bleiben sie lieber zu Hause in Köln und unternehmen hier etwas? „Schwemmbad, mer jon en et Schwemmbad...“ sangen einst die Bläck Fööss und widmeten einem der beliebtesten Freizeitorde der Vergangenheit und Gegenwart ein Lied.

Auch Willi Reisdorf, der frühere Vorsitzende des Heimatvereins und langjährige Geschäftsführer der Kumed, war ein eifriger Schwimmbad-Besucher und hatte dort ein Erlebnis, das ihn nachhaltig beeindruckte. „Wo eß der Papa?“ lautet der Titel seines Verzällche, das auf dem Programm steht. Lassen Sie sich überraschen, was der Abend noch an „Rüümcher un Verzällcher“ zu bieten hat!

Musikalisch erwartet das Publikum eine Premiere. Denn der Chor Eintracht-Allegro aus Frechen-Bachem ist zum ersten Mal beim „Klaaf em Mediapark“ dabei. Die rund 25 Frauen und Männer verfügen über ein breitgefächertes Repertoire. An diesem Abend werden sie unter der Leitung von Johannes Klütsch einige kölsche Lieder präsentieren. 2012 hat die erste gemeinsame Veranstaltung von Heimatverein Alt-Köln und Akademie für uns kölsche Sproch stattgefunden – in einem vollbesetzten Saal, wie auf dem Foto zu sehen ist. Wir würden uns freuen, wenn sich auch dieses Mal die Reihen füllen!



Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur. Gemeinsame Veranstaltung mit dem Heimatverein Alt-Köln e.V.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, 50670 Köln (Saal 1. OG)
Karten: Beim Heimatverein Alt-Köln e.V. und in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten
Tel.: 0221/ 88895202; E-Mail: nitt@sk-kultur.de
Im Mediapark 7, 50670 Köln, und an der Abendkasse
Kosten: 10 € (keine Ermäßigung)

Montag
11.06.2018
18⁰⁰ Uhr

„Zo Foß vun Frankfurt noh Kölle“ Vortrag von Ina Philippsen-Schmidt
Nicht wie 12 Jahre zuvor fuhr Ina Philippsen-Schmidt nach der Arbeit mit dem flöcken ICE von Frankfurt nach Hause, sondern schnappte sich an ihrem letzten Arbeitstag zum Eintritt in den Ruhestand ihren Rucksack und machte sich drei Wochen lang zu Fuß auf den Weg vom Frankfurter Flughafen bis Köln-Porz. Reich bebildert schildert sie op kölsch ihre Eindrücke dieser November-Wanderung, die größtenteils über den Rheinsteig führte.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.
Eintritt frei, Gäste willkommen
Kartenerwerb für: 30.06. Marx 7€; 27.09. Weetschaff 10€; 06.10. Duisburg 50€; 15.10. Kölsch en Wööd un Tön 9€

Samstag
30.06.2018
11³⁰ Uhr

Führung: Auf den Spuren von Karl Marx durch Köln mit Dr. Anselm Weyer.
Karl Marx hat in Köln gelebt und gearbeitet. Bereits im Alter von 24 Jahren wird er als Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung“ eingestellt. Dr. Anselm Weyer begibt sich auf Spurensuche und überrascht mit interessanten und eventuell unbekanntem Details und meint: „In der Schildergasse steht die wahre Wiege des Marxismus.“ Die Teilnehmenden der Führung der AntoniterCityTours treffen sich am Adenauerdenkmal, St. Aposteln.
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Samstag
21.07.2018
18⁰⁰ Uhr

Kölsche Mess, in Planung

Montag
10.09.2018
18⁰⁰ Uhr

Mundartautorenabend „Do bes noch mit lans Schmitz Backes“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.
Eintritt frei, Gäste willkommen

Montag
17.09.2018
08⁰⁰ Uhr

Mehrtagesfahrt in die Lüneburger Heide (u.a. geplant: Celle, Lüneburg, Bremen, Heiderundfahrt und Heidemuseum) - ****-Unterkunft in Fintel, einschl. Busfahrt, Unterkunft und HP. Eintritte werden gesondert abgerechnet.
Ausführliche Informationen und Anmeldung finden Sie auf S. 53

Donnerstag
27.09.2018
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

ALT-KÖLN en der Weetschaff: F. M. Willizil „Dä Hoot“
In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“, Severinstraße 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“.
Teilnehmerkarte erforderlich! 10 €

Samstag
29.09.2018
11⁰⁰ Uhr

Führung: Groß St. Martin mit Horst Heller
Treffpunkt am Hauptportal
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Samstag
06.10.2018
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt Duisburg
Teilnehmerkarte erforderlich! 50 €

Montag
15.10.2018
18⁰⁰ Uhr

„Kölsch en Wööd un Tön“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.
Teilnehmerkarte erforderlich! 9 €

Montag
12.11.2018
18⁰⁰ Uhr

Vortrag Stefan Lewejohann: „Köln 1968“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.
Eintritt frei, Gäste willkommen

Montag
03.12.2018
18⁰⁰ Uhr

De Adventsick kütt
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln, Einlass 17⁰⁰ Uhr.
Teilnehmerkarte erforderlich!

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Akademie für uns kölsche Sproch

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Freitag
02.03.2018
11⁰⁰ Uhr

Spaziergang durch den südlichen Teil von Köln Zollstock

Wir treffen uns am Südfriedhof, auf dem wir besonders attraktive Grabstellen von Kölner Persönlichkeiten aufsuchen. Vorbei an den typischen Wohngesellschaftsbauten gehen wir anschließend zur ev. Melancthon-Kirche, die als erste Kölner Kirche den Prinzipien des "Neuen Bauens" gefolgt ist.

Treff: Höninger Platz, vor der Firma Anno Walk, Endhaltestelle der KVB Linie 12 oder Bushaltestelle 131, **Kosten 8 €**.

Mittwoch
18.04.2018
14⁰⁰ Uhr

Vogelsang - Stadtteil zwischen Müngersdorf und Bickendorf. Mit all seinen Straßennamen aus der Vogelwelt wurde Vogelsang 1932 gegründet, um den Bürgern, die bis dahin in menschenunwürdigen Behausungen lebten, neuen Wohnraum zu bieten. Unter dem Bauträger GAG konnten die Menschen auf dem freien Acker in Selbst- und Nachbarschaftshilfe die Siedlungshäuser selber errichten. Wie ein historischer Dorfmittelpunkt ist der Vogelsanger Markt angelegt, auf dem jedes Jahr groß Kirmes und das besondere Spektakel, das Kappesrollen, gefeiert wird.

Treff: Bushaltestelle Linie 141, Vogelsanger Markt, **Kosten 8 €**.

Mittwoch
16.05.2018
14⁰⁰ Uhr

Maiwanderung am Rheinufer

Wir spazieren von Merkenich und Kesselberg nach Rheinkassel. Unter anderem besichtigen wir die auf der Deichkrone gelegene Basilika St. Amandus, die von vielen Experten als die schönste Dorfkirche am Niederrhein bezeichnet wird.

Treff: Endhaltestelle der KVB-Linie 12, **Kosten 8 €**

Montag
04.06.2018
14⁰⁰ Uhr

Loß mer jet durch Neppes jon

Im Rosenmonat besichtigen wir unter anderem Fort X, das um 1820 erbaut wurde und einen wunderschönen Rosenpark zu bieten hat.

Treff: vor der Agneskirche, Neusser Platz, **Kosten 8 €**

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034
oder Hilde Lunkwitz, Tel. 0221 / 7392995

Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Samstag
10.03.2018
10⁰⁰ Uhr **und**
Freitag
25.05.2018
10⁰⁰ Uhr

E Häppche Kölsch

Neugierig aber noch unentschlossen? "E Häppche Kölsch", unser Schnupperkurs, vermittelt einen Eindruck in die Sprachpraxis. Für das richtige Flair sorgt der Einstieg in einer kölschen „Weetschaff“. In gut drei Stunden erfahren sie auf unterhaltsame Art die Grundzüge der Aussprache und Grammatik des Kölschen.

„E Häppche Kölsch“ kann auch als Gutschein verschenkt werden!

Samstag
10.03.2018
17⁰⁰ Uhr

Chor der „Fründe vun der Akademie für uns kölsche Sproch e.V.“ 10 Jahre kölsche Tön - Fiert met uns!

Vor 10 Jahren wurde der Chor als Schmölzche der „Fründe vun der Akademie für uns kölsche Sproch e.V.“ gegründet. Mittlerweile gehören ihm mehr als 60 Sängerinnen und Sänger an, die mit viel Spaß kölsche Lieder miteinander singen und vortragen, ergänzt durch Verzällcher un Rümmer. Der Chor wird zu vielen Veranstaltungen eingeladen und gestaltet selber auch Mitsingkonzerte. Chorleiter ist Andreas Biertz, immer begleitet von Hermann-Josef Ley an der Quetsch.

Ort: Erzbischöfliches Berufskolleg, Berrenrather Straße 121, 50937 Köln, **Kosten: Eintritt frei.**

Dienstag
20.03.2018
19⁰⁰ Uhr

„Su e Deer es och bloß ene Minsch“

Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur Mit Hermann Hertling, Ilse Jäger und Günter Schwanenberg

Hermann Hertling hat ein abwechslungsreiches Programm zum Thema „Tiere“ zusammengestellt und wird von Ilse Jäger beim Vortrag unterstützt. Passende Lieder, überwiegend aus dem 19. Jh., kennt Günter Schwanenberg.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln, **Kosten: 10 €.**

Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten Tel: 0221 / 88895202, E-Mail: nitt@sk-kultur.de und an der Abendkasse

Dienstag
15.05.2018
19⁰⁰ Uhr

Kölner Abend – Verzällche un Musik

Eine Veranstaltungsreihe der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Auch in diesem Jahr begrüßen Hans-Georg Bögner und Monika Salchert Gäste auf dem roten Sofa. Das „Willy Ketzler Jazz Trio“ ist ebenfalls wieder dabei.

Ort: Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Str. 5, 50674 Köln

Kosten: 17 € (ermäßigt 15 €) zzgl. VVK-Gebühr, 21 € an der Abendkasse

Karten: KölnTicket-Verkaufsstellen und im Sekretariat der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln, Öffnungszeiten: Mo-Do 9-14 Uhr

Montag
12.03.2018
16⁰⁰ Uhr

Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau

Kölsch-Forum Sülz, Kölscher Nachmittag. Gäste: Markus Homburg, Milli Griesbach und Hans Land. Es tanzt die Kinder- und Jugendtanzgruppe Kölsche Dillendöppcher
Ort: Städt. Seniorenzentrum Dr. Ernst Schwering, Blankenheimer Str. 51, 50937 Köln

Eintritt frei, Anmeldung erbeten unter Tel. 0221 / 9921210

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appelloplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22126332

Katherina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit:

- Donnerstag, 22.03.2018, von 20.30 Uhr - 21.00 Uhr
- Donnerstag, 26.04.2018, von 20.30 Uhr - 21.00 Uhr
- Dienstag, 29.05.2018, von 20.30 Uhr - 21.00 Uhr

HvAK op Jöck

Lüneburger Heide – Exklusiv für den Heimatverein ALT-KÖLN

Reisetermin: 17.09. – 21.09.2018

1. Tag: Köln – Fintel, Zwischenstopp in Celle mit Stadtrundgang und gemeinsamem Mittagessen (auf eigene Kosten!), danach Weiterfahrt nach Fintel und Einchecken im Hotel Eurostrand
2. Tag: „Lüneburg“ mit Führung
3. Tag: „Bremen“ – Rathaus- mit Stadtführung und Hafensrundfahrt
4. Tag: „Natur und Museen“: Fahrt mit dem Planwagen durch die Heide und Besuch des Heidemuseums
5. Tag: Rückreise über Minden

Abfahrt: 17.09.2018 – 08⁰⁰ Uhr Komödienstraße (vor St. Andreas)

Rückkunft: 21.09.2018 – 18⁰⁰ Uhr am selben Ort

Im Reisepreis enthalten:

- Fahrt ab/bis Köln im modernen Fernreisebus mit Klimaanlage und WC
- 4 Übernachtungen im DZ mit Dusche/WC im **** Eurostrand Fintel
- 4 x Frühstücksbüffet und 4 x Abendessen
- Fahrten, Besichtigungen und Eintrittsgelder sowie Führungen werden vor Ort gesondert erhoben
- Getränkegutschein (Zahlkarte) im Wert von 30€

Preise pro Person (Stand 05.02.2018)

- im DZ ab 20 P. 510€
- im EZ ab 20 P. 550€

Änderungen vorbehalten!

Anzahlung und Restzahlung: 100€ p.P. mit der verbindlichen Anmeldung bis 15.06.2018, Restzahlung bis 31.07.2018

Reiseveranstalter: Heimatverein ALT-KÖLN

Konto Nr.: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Verwendungszweck: Heimatverein Alt-Köln in der Lüneburger Heide

Teilnehmerzahl: mind. 20. Die Reise kann wegen Nichterreichens der Mindestteilnehmerzahl bis 6 Wochen vor der Abreise (01.08.2018) abgesagt werden. Anzahlungen werden erstattet. Der Reisepreis beinhaltet eine Reiserücktrittskostenversicherung.

Anmeldeschluss: 15. Juni 2018

Reiseanmeldung bitte senden an: Jochen Schulz, Keplerstraße 43, 50823 Köln

Anmeldung Lüneburger Heide – Exklusiv für den Heimatverein Alt-Köln

Name Vorname Geb. Datum

Name Vorname Geb. Datum

EZ DZ zusammen mit: _____

Straße PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

Bildverzeichnis

Seite 1: Dr.Dr. Rainer Broicher

Seite 2: F. Sarling

Seite 9: Heinz Koll

Seite 11: F. Sarling

Seite 13: F. Sarling

Seite 15: F. Sarling

Seite 18: <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/der-kommunistenprozess-vor-dem-schwurgericht-in-koeln-1852.html> v. 27.1.2018

Seite 22: F. Sarling

Seite 33: R. Cöln

Seite 42: F. Sarling

Seite 43: I. Schulz

Seite 44: F. Sarling

Seite 46: Dr. J. Oepen, Historisches Archiv des Erzbistums Köln

Seite 47: Janet Sinica

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Vorsitzende: Ursula Jünger, c/o Maternus-Buchhandlung, Severinstr. 76, 50678 Köln.

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Berndorffstr. 2, 50968 Köln.

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln.

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe Krune un Flamme, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12.

Endgültiger Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen.

Textbeiträge müssen 2 Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung, Druck und Vertrieb: Büro für Foto und Kommunikation
Judith Pape, Rothenkruger Str. 14, 50825 Köln

Konten des Heimatvereins:

Kreissparkasse Köln, IBAN: DE75 3705 0299 0000 0326 25

Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht. Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung.

Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins:

c/o Maternus-Buchhandlung, Severinstr. 76, 50678 Köln

Mail: u.juenger@hvak.de

Kölsch Theater

KIMMEDE



des Heimatvereins Alt Köln e.V.



THEATER

SA 19.05.2018 | 17.00 UHR PREMIERE

SO 20.05.2018 | SA 02. + SO 03.06.2018

SA 09. + SO 10.06.2018 | SA 16. + SO 17.06.2018

SA 23. + SO 24.06.2018 | SAMSTAGS 16 UHR + 19.30 UHR | SONNTAGS 14 UHR + 17 UHR

VOLKSBUHNE
AM RUDOLFPLATZ

kölnTicket.de
Tickethotline: 0221-2801

TICKETS AN DER THEATERKASSE IM FOYER (JEWELNS 90 MINUTEN VOR JEDER VERANSTALTUNG)
ÜBER KOELNTICKET.DE SOWIE AN ALLEN BEKANNTEN VVK-STELLEN.

VOLKSBUHNE AM RUDOLFPLATZ | AACHENER STRASSE 5 | 50674 KÖLN | WWW.VOLKSBUHNE-RUDOLFPLATZ.DE